Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis: Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 141. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Mittwoch den 21. Juni 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

Die Buchthausvorlage im Reichstage.

Die gestrige Reichstagssitzung hatte noch einmal, obgleich der Schluß der Session jeden Tag erwartet wird, das Gepräge einer Sitzung großen Stils. Der Reichskanzler, fast sämtliche Staatssekretäre und ein halbes Dutzend preußischer Minister waren am Bundesrathstische versammelt; außerdem zeigte alles, was vom Bundesrathstische abhängig war, durch persönliches Erscheinen sein Interesse für die Verhandlungen. Eingeleitet wurden diese durch den Reichskanzler in jenem leisen, kaum verständlichen Tone, der sämtliche „Staatsakte" des Fürsten Hohenlohe auszuzeichnen pflegt. Natürlich mußte an erster Stelle der „Terrorismus" der Arbeiter herhalten, für den die bisherigen Strafbestimmungen des allgemeinen Rechtes und des § 153 der Gewerbeordnung nicht mehr genügend seien, während im Uebrigen das Koalitionsrecht des deutschen Arbeiters nicht im Geringsten angetastet werden sollte. Wie sich solche Auffassung von der Sache mit den zehn Paragraphen des Entwurfs zu vereinbaren vermag, ist vorläufig noch das Geheimniß des alten Herrn geblieben, der schließlich seiner Verwunderung Ausdruck zu geben beliebte, wie es möglich sei, daß außer den geschworenen Feinden der Vorlage, den Sozialdemokraten, auch eine bürgerliche Partei sich so scharf gegen die „Reform" wenden könne! Nun, diese Verwunderung ist durchaus einseitig und begreiflich. Ein Sozialdemokrat, der den Redner unterbrach, wurde zur Ruhe verwiesen, einem Fraktionskollegen, der den nachfolgenden Grafen Posadowsky in gleicher Weise „interpellierte", ereilte dasselbe Schicksal. Graf Posadowsky schlug selbstverständlich in dieselbe Kerbe, welche ihm längst die „Kölnische" und die „Kreuz-Zeitung" vorgezeichnet hatten: auch der Herr Graf sprach von „Terrorismus", von „einem Staate im Staat", von der Unzulänglichkeit der bisherigen Bestimmungen und zeigte damit eine Unkenntniß des praktischen Arbeiterlebens, die bei einem deutschen Staatssekretär für Arbeiterfachen zwar verständlich, aber darum doch nichts weniger als zu billigen ist! Die „schwarzen Listen" fanden selbstredend die Billigung des Herrn Grafen, der weiterhin der bewundernswürdigen Organisation der Sozialdemokratie ein Kompliment machte. Bebel als folgender Redner ging mit der Vorlage sehr scharf ins Gericht. In zweistündiger Rede, die nur einmal von einem matten Witze des Präsidenten Ballestrem unterbrochen wurde — führte er aus, wie sehr das Gesetz ein Klassengesetz und ein Ausnahmegesetz für den Arbeiterstand sei, wie sehr ein einziger Schrei der Entrüstung die Einbringung des Entwurfs begründt habe und wie sehr es erforderlich sei, daß der Reichstag die Vorlage im ersten Anhieb glatt unter den Tisch fallen lasse. Sehr richtig betonte ferner der sozialdemokratische Führer, wie leider das Klassenbewußtsein und Solidaritätsgefühl bei dem Unternehmertum vorgeschrittener als bei den Arbeitern sei, von denen heute noch Millionen ohne jede Organisationen seien. Weitere Ausführungen des Redners über die Unparteilichkeit der Justiz wolle man im diesbezüglichen Berichte verfolgen. Ob die Beratung des Entwurfs schon heute zu Ende geführt wird, muß vorläufig als sehr ungewiß bezeichnet werden.

Deutscher Reichstag.

vp. Berlin, 19. Juni.

Am Tische des Bundesraths: Fürst zu Hohenlohe, Graf v. Posadowsky, v. Bülow, Dr. Nieberding, Frhr. v. Thielmann, Frhr. v. d. Recke, Thielen, Frhr. v. Richthofen. Die Bundesratstribüne und die Tribünen sind überfüllt. Das Haus ist halb besetzt.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

An erster Stelle wurde die Verlängerung des Handelsprovisoriums mit England in dritter Lesung beschlossen.

Der Nationalliberale Freiherr Heyl zu Herrnsheim befürwortete dabei einen von seinen Fraktionsgenossen eingebrachten Antrag, wonach die Vorlage einen Zusatz erhalten sollte dahingehend, daß die Ermächtigung nur denjenigen Gebietsteilen des britischen Reiches gegenüber gelten solle, welche Deutschland diejenigen Zollbegünstigungen einräumen, welche den Angehörigen oder Erzeugnissen des westbundesstaatlichen Bundes gewährt werden. Staatssekretär Graf Posadowsky bat um Ablehnung dieses Antrags. Er teile mit, daß schon Gegenvorschläge Englands auf das deutsche Angebot bezüglich des Abschlusses eines Handelsvertrags eingegangen seien. Wenn das Haus aber geneigt sei, den Antrag anzunehmen, so empfehle er Kommissionsberatung. In diesem Sinne entschied sich dann die Mehrheit. Einen unvorhergesehenen Zwischenfall provozierte der antisemitische Abgeordnete Liebermann v. Sonnenberg, der im Verlauf einer Hetzrede gegen England, auch auf die Samoafrage einging. Staatssekretär v. Bülow machte darauf Mitteilungen über die bisherige Thätigkeit der Samoakommission, die im Wesentlichen nichts neues boten. Auch daß die verhafteten Deutschen wieder in Freiheit gesetzt worden sind, da sich ihre Unschuld vollkommen herausgestellt hat, war schon bekannt. Erst nachdem die Kommission Ruhe und Ordnung auf Samoa hergestellt habe, werde an eine Regelung der deutschen Entschädigungsansprüche herangegangen werden. Die deutsche Regierung werde dabei kein Haar breit von ihren Rechten abweichen, aber auch die kühle Ruhe bewahren, mit der derartige internationale Fragen geregelt werden müssen.

Auf Antrag des Frhrn. v. Heyl wird gegen die Freisinnigen und Sozialdemokraten beschlossen, die Vorlage mit dem Antrag Heyl an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu verweisen.

Es beginnt hierauf die erste Beratung des Gesetzentwurfs zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses.

Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe: Meine Herren! Noch ehe der Gesetzentwurf, der uns heute beschäftigt, dem Reichstage vorgelegt war, wurden lebhafte Angriffe gegen denselben erhoben, sowohl in der Presse wie auch in öffentlichen Versammlungen. Diese Angriffe haben auch bereits im Reichstage mehrfachen Ausdruck gefunden, und doch bringt das Gesetz Ihnen nichts Neues und Unerwartetes. Schon vor acht Jahren hat der Minister v. Berlepsch die spätere Wiederaufnahme der damals abgelehnten Regierungsvorlage mit gleichen Zielen ausdrücklich in Aussicht gestellt. Nach den Erfahrungen, die man in der Zwischenzeit bei Ausständen gemacht hat, konnte niemand voraussehen, daß die verbündeten Regierungen ihre Absicht dauernd aufgeben würden, den Terrorismus, der bei Ausständen den Arbeitswilligen gegenüber angewandt wird, energisch zu bekämpfen. Die abfällige Kritik der gegenwärtigen Vorlage wird nun insbesondere von der sozialdemokratischen Partei in leidenschaftlicher Weise ausgeübt, und zwar ohne Zweifel auf dem Grunde, weil sie die Folgen des Gesetzes ihren Interessen für nachteilig hält. (Zurufe bei den Sozialdemokraten. Glocke des Präsidenten.)

Präsident Graf Ballestrem: Ich bitte, den Herrn Reichskanzler nicht zu unterbrechen.

Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe: Sie befürchtet, daß die Macht, welche sie auf die Arbeiter ausübt, dadurch beeinträchtigt werden könnte. Daß diese Besorgnis nicht unbegründet ist, muß ich zugeben. Ich begreife deshalb vollkommen, daß die Herren der sozialdemokratischen Partei den Gesetzentwurf bekämpfen. Was ich aber nicht begreifen würde, wäre, wenn diejenigen Parteien, deren Bestrebungen weder auf die republikanische Staatsform noch auf den Kollektivismus abzielen, sich auch an der grundsätzlichen Bekämpfung des Gesetzes beteiligen wollten. (Lachen links. Sehr richtig! rechts.) Meine Herren, das Koalitionsrecht der Arbeiter soll nicht im geringsten beschränkt werden. (Heiterkeit links.) Arbeitgebern wie Arbeitnehmern bleibt nach wie vor das Recht und die Möglichkeit, sich zur Einwirkung auf die Gestaltung der Arbeitsbedingungen behufs gemeinschaftlicher Verabredung zusammenzuschließen. Arbeitsausstände bleiben wie bisher möglich. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Es ist eine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß dem Arbeiter die Möglichkeit abgeschnitten werden solle, bessere Bedingungen für seine Arbeit zu erreichen. Das Gesetz soll lediglich die Beschränkung der Willensfreiheit des Schwächeren durch Terrorismus, vor allem aber das Treiben gewerbsmäßiger Agitatoren und Hetzer verhindern. Wenn wir das Gesetz erst in letzter Stunde vorgelegt haben, so lag der Grund der Verzögerung in Hindernissen, die die verbündeten Regierungen zu beseitigen nicht in der Lage waren. So kam das Ende der Tagung heran. Nach den feierlichen Ankündigungen der Thronrede und bei den Gerüchten, die über den Inhalt des Gesetzes tendenziös verbreitet wurden, durften die verbündeten Regierungen nicht zögern, das Gesetz dem Reichstage vorzulegen, um damit die künstlich gemachten Besorgnisse zu zerstreuen. Wenn ich nicht irre, ist dieser Zweck erreicht. Jeder Unbefangene muß zugeben, daß die verbündeten Regierungen noch auf dem Standpunkte stehen, auf dem sie 1890 gestanden haben. Ich hoffe, daß wir, wenn auch nicht jetzt, doch bei späterer Behandlung ein Gesetz zustande bringen werden, das die Interessen der Arbeiter zu schützen geeignet ist. (Beifall rechts.)

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: (Lärm der Sozialdemokraten.) Ich gebe Ihnen anheim, mir zuzuhören. Ich verpflichte mich, dann auch, wenn Sie meine Ausführungen nachher bestreiten, Ihnen aufmerksam zuzuhören. Die Bekämpfung des Entwurfs erfolgt in der gegnerischen Presse aus allgemeinen politischen Gründen und nicht aus sachlichen. Sind die Zustände länger vereinbar mit der staatlichen Ordnung? Man behauptet, wir wollten zwar formell die Koalitionsfreiheit den deutschen Arbeitern lassen, wollten sie aber thatsächlich nehmen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Diese Behauptung ist unrichtig, und diejenigen, die sie aufstellen, sollten wissen, daß dem nicht so ist. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Wir denken nicht daran, die berechtigte Koalitionsfreiheit des deutschen Arbeiters aufzuheben oder zu beschränken; im Gegenteil, ich persönlich gebe zu, daß diese Koalitionsfreiheit in gewissem Maße im wirtschaftlichen Interesse aufrechterhalten werden muß. (Zuruf: In gewissem Maße!) Es haben sich in der modernen Industrie gewaltige Arbeiterflotte, die den Umfang und die Gemeinbürgerzahl einer kleinen, ja, einer großen Mittelstadt angenommen haben, gebildet. Durch die wachsende Volksbildung des deutschen Arbeiters, durch die zunehmende Wohlhabenheit der unteren Klassen sind ganz naturgemäß die Ansprüche an die Lebenshaltung und die Selbstbewußtsein gewachsen, und dieses Selbstbewußtsein des Arbeiters hat sich wesentlich gesteigert unter der Herrschaft des gleichen Wahlrechts. Die Arbeiter haben erkannt, daß ihre Interessen zum Teil solidarisch sind und daß es ein Vorteil für sie ist, wenn sie diese Solidarität auch zum Ausdruck bringen, und wie die Syndikate gemacht werden, so koalitiert auch der Arbeiter, um die Arbeitskraft günstiger zu verwerten. Daß sind wirtschaftliche Erscheinungen, gegen die sich nichts machen läßt, mit denen das deutsche Erwerbsleben rechnen muß. Man kann sich damit trösten, daß jede Ueberspannung der natürlichen wirtschaftlichen Gesetze, von einer Partei wie von der anderen, schließlich zu einem Schaden, zu einem Niedergang führt, und darin liegt das Korrektiv. Ich bin in diesem Hause oft gefragt auf eine Aeußerung des bekannten Expansionsdrangs über die englischen Arbeiterverhältnisse, und selbst diese Schriftsteller, die in dieser Weise auf einem arbeiterfreundlichen Standpunkte stehen, schreiben: Innerhalb eines Zeitraumes von 35 Monaten gab es nicht weniger als 35 Wochen, in denen eine oder die andere der vier Kategorien der Arbeiter des Distrikts jede Arbeit verweigert. Das bedeutete den Stillstand der Betriebe, das langsame Verhungern von Tausenden von Arbeiterfamilien, die an dem Streik unbeteiligt sind. (Hört, hört!) Die Arbeiter haben in der That dem Unternehmer in die Hände gearbeitet, die Gewerbetreiben zerstört, einen Zustand von Schwäche erzeugt, von dem sie sich jetzt noch nicht erholt haben. Wir wollen in diese natürlichen Verhältnisse nicht eingreifen und glauben auch, daß man in dieselben thatsächlich nicht eingreifen kann. Wenn aber der Arbeiter sein Recht vertritt, so kann er dies in einem Rechtsstaate nur nach dem Grundsatze: neminem laedit qui suo jure utitur. (Unterbrechung des Abg. Stadthagen.)

Präsident Graf Ballestrem: Ich bitte, die Mitglieder des Bundesrats nicht zu unterbrechen. Sie werden zu Worte kommen, um darauf zu antworten, und dann werde ich Sorge tragen, daß auch Sie nicht von Mitgliedern des Bundesrats unterbrochen werden. (Stürmische Heiterkeit.)

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Ich verspreche das ebenfalls. (Heiterkeit.) Ein solcher Mißbrauch der Koalitionsfreiheit ist unvereinbar mit der Sicherheit irgend eines geordneten Staatswesens, und so sehr Kritik geübt wird an der Denkschrift, die wir vorgelegt haben und die einfach eine Zusammenstellung der Berichte der sozialen Verwaltungs- und Justizbehörden ist, so gehen doch die in dieser Denkschrift mitgeteilten Thatsachen den unzweifelhaften Beweis, daß man die Koalitionsfreiheit seitens der Arbeiter in einem Sinne ausgelegt hat, der mit der persönlichen Freiheit sowohl der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer nicht vereinbar ist. Was ist Koalitionsfreiheit? Was ist überhaupt Freiheit? (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Ich werde Ihnen die Antwort erteilt u. Freiheit ist jedenfalls die Freiheit, etwas zu thun, aber auch etwas zu lassen. (Gelächter links.) Ich begreife nicht, daß Sie so aufgeregt sind. Wer das Recht für sich zu haben glaubt, der hat den Mut der Rechtlichkeit. (Sehr gut! rechts.) Koalitionsfreiheit ist jedenfalls die Freiheit, sich zu koalieren oder eine Koalition abzulehnen. Es wird sich also der ganze Kampf um die Vorlage darauf zuspitzen: wieweit sind Gewerbe-Angehörige befugt, andere zu zwingen, etwas zu tun oder etwas zu lassen? Wir wollen den Arbeiter dieses freie volle Selbstbestimmungsrecht geben, unter welcher Bedingung er arbeiten will oder nicht.

In Ihrer Presse ist dieser Gesetzentwurf ein unerhörtes Attentat auf die Koalitionsfreiheit der Arbeiter

---

Gut Stillhorst.

Roman von Max v. Rosenstein. 49

„Ihre Danksagungen ermüden mich, Frau Matthews. Eilen Sie, Sie haben nicht viel Zeit zu verlieren."

„Sie zürnen uns, gnädiger Herr," rief Gertrud „und dennoch ist es notwendig, daß ich gehe."

„Denkt Deine Mutter ebenso?"

„Nein," antwortete die Haushälterin für ihre Tochter, „aber ich habe nicht die Macht, sie zurückzuhalten."

„Auch ich bin nicht undankbar," beteuerte Gertrud, „dafür ist Gott mein Zeuge. Aber Julius kann mich nicht entbehren, das ist der einzige Grund, der mich von dannen treibt."

Alles, alles war ihm mißlungen, und niemand kümmerte sich im mindesten um das, was er wünschte. Ja, die Welt war selbstsüchtig und schlecht, nur Garlo, sein Hund, hielt treu bei ihm aus.

Arm in Arm wanderten Mutter und Tochter nach dem Bahnhof, wohin sie ihre Sachen bereits vorausgeschickt hatten.

„Ach, ihn jetzt, in dieser Stunde bitteren Leides zu verlassen," seufzte die Haushälterin, „erscheint mir beinahe wie Sünde."

„Ja, wenn wir zögern dürften, wenn Julius sich nicht in so dringender Gefahr befände."

„Mein Glaube an ihn ist sehr schwach," murmelte Jenny Matthews, „aber meine Angst um Dich ist sehr groß, Kind, und ich habe so viele Jahre auf Dich gewartet, wie Herr Wallram weiß." 41

„Weshalb willst Du mich nicht allein gehen lassen, Mutter?"

„Nein, nein, das ist mir unmöglich."

Sie warfen einen letzten Blick auf den Gutshof zurück. Das alte stattliche Herrenhaus erhob sich stolz über die hochragenden Bäume, in deren grünem Laub die Vögel so fröhlich zwitscherten. Gertrud und ihre Mutter sollten Stillhorst nicht wiedersehen.

* * *

„Du nimmst Dir den Tod Elminas zu sehr zu Herzen," schalt der Lehrer, den finsteren Ausdruck in des Freundes Gesicht bemerkend.

„Ach, nein, ich habe mich bereits in das Unvermeidliche gefunden," entgegnete Wallram. „Wo ist Mila, wo ist Clara?"

„Mila packt ein, und Clara steht ihr zu."

„Ach, ja, Ihr wollt auch aufbrechen. Wann reiset Ihr?"

„Morgen. Nach kurzem Verweilen gehen wir nach Frankreich, Claras Erbschaft zu erheben. Eine Veränderung wird uns allen nicht schaden."

„Veränderung thut jedem gut, im übrigen verändern Welt und Menschen sich beständig."

„Ehe wir gehen, möchte ich Dich jedoch bitten, das Testament Elminas zu eröffnen. Du scheinst garnicht neugierig zu sein, ob sie Dir etwas von ihrem Gelde vermacht hat."

„Ich weiß längst, daß sie es nicht that. Sie war eine kluge, weit ausschauende Frau, die behauptete, das Geld würde in meinen Händen keinen Nutzen stiften und nur an Undankbare verschwendet werden."

Der Lehrer stopfte langsam seine Pfeife und betrachtete während dieser Beschäftigung den Gutsherrn von der Seite.

„Was ist geschehen, Ernst?" fragte er.

„Nichts von Bedeutung."

„Du hast Dich in Deinen beiden Lieblingen Julius und Gertrud getäuscht, das sehe ich. „Ich sagte Dir das Scheitern Deiner Pläne voraus. Du fingst die Sache von vornherein schlecht genug an."

„Was würdest Du an meiner Stelle gethan haben? Hier waren zwei Seelen zu retten, und ich hatte die Aufgabe, es zu thun. Worin lag mein Irrtum?"

„In Deinem allzu großen Vertrauen in die menschliche Natur."

„Willst Du jetzt das Testament hören, Alfred, das wahrscheinlich Gertrud Platter zur alleinigen Erbin ernennt?"

„Ach, das wäre schlecht, bodenlos schlecht. Aber lies und mach rasch all unseren Zweifeln ein Ende."

Wallram öffnete seinen eisernen Geldschrank und holte das Schriftstück hervor. Auch Mila muß bei der Verlesung zugegen sein," bemerkte er.

Mila wurde gerufen und nahm ihren Platz zwischen den beiden Männern. Sie verriet weder Erregung, noch Neugier. Das Testament umfaßte nur wenige Zeilen. Alles, was die Verstorbene besaß, und worauf sie ein Anrecht hatte, war ihrer erprobten Freundin und Gesellschafterin Gertrud Platter unter der Bedingung übertragen, daß sie Julius Besser nicht heiratete, andernfalls sollte die gesamte Hinterlassenschaft Mila Gounod gehören. Zu Testamentvollstreckern waren Alfred Xaver und ein Advokat in Preston ernannt.

„Ich lehne jede Mitwirkung ab," erklärte der Lehrer verdrießlich.

„Das wäre Unrecht gegen Deine Tochter," rief Wallram.

„Ich sehe das nicht ein. Was gehen mich die Angelegenheiten dieses fremden Mädchens an. Ist es billig, die eigene Schwägerin und die eigene Nichte zu Gunsten einer Dienerin zu übergehen?"

„Beruhige Dich, Alfred, Gertrud Platter wird Julius Besser heiraten!"

In diesem Falle hatte Wallram sich nicht geirrt. Am folgenden Morgen wurde ihm ein Telegramm überreicht, das er Mila und ihrem Vater vorlas: „Heute morgen wurde Gertrud mir angetraut. Denken Sie so gut von uns, wie Sie können. Julius."

„So endet die Geschichte doch noch so, wie ich sie plante, und Gertrud wird Julius' Frau," bemerkte der Gutsherr mit seltsam freudloser Stimme.

„Das Mädchen hatte es plötzlich sehr eilig," lachte der Lehrer. „Ich möchte wissen, ob die Kleine ihren Liebsten geheiratet hätte, wenn ihr der Inhalt dieses Testamentes bekannt gewesen wäre."

„Sie würde Julius unter allen Umständen ihre Hand gereicht haben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Elmina ihre junge Freundin über die Bestimmungen des Testamentes unterrichtete. Das Geld würde Gertrud in keinem Falle beeinflußt haben, den Geliebten aufzugeben."

„Umso besser."

„Hast Du schon Vorkehrungen für die Neubesetzung Deiner Stelle getroffen, Alfred?"

„Ja, das ist geordnet. Einstweilen erhalte ich einen Stellvertreter. Ich hoffe, Du wirst dem jungen Mann ein so guter Nachbar sein, wie Du es mir warst."

Der Lehrer schien nicht einen Augenblick daran zu denken, daß Wallram einsam zurückblieb, daß es ihn schmerzen mußte, so gleichgültig von denen, die ihm die Liebsten waren, verlassen zu werden. Der jähe Uebergang von der Dürftigkeit zum Reichtum wirkte berauschend auf Xaver und entrückte ihn seiner alten Sphäre. Der goldene Regen, der sich so unerwartet über ihn und seine Tochter ergossen, hatte sein Gemüt nicht veredelt.

Alle diese Bemerkungen verbitterten den schwergeprüften Gutsherrn, der zwar seine ernste Höflichkeit gegen die Gäste bewahrte und im Verkehr mit seinen Leuten die gewohnte Leutseligkeit zeigte, aber sein Blick streifte wie abwesend über Personen und Gegenstände hin.

Mila beobachtete die Wandlung Wallrams mit steigender Verwunderung und Besorgnis. Sie folgte ihm in den Garten, den er, die Hände auf dem Rücken, von einem Ende zum anderen durchmaß. Er schien nicht überreizt, aber sein Gesicht verkörterte sich bei ihrem Anblick nicht wie sonst, ein fremder Ausdruck hatte sich in seinen Zügen festgesetzt.

„Hat Dich jemand beleidigt, Ernst?" fragte Mila freimütig. „Ist etwas geschehen oder gesagt worden, das Dich kränkt?"

„Nein, ich bin weder gekränkt, noch beleidigt."

„Noch getäuscht?"

„Nein, auch das kann ich nicht behaupten."

„Aber Du hast Dich so sehr geändert, Du bist nicht mehr der Ernst Wallram, den ich gekannt habe. Seit Elminas Tode bist Du vollständig umgewandelt."

„Ich will nicht leugnen, daß ich mich inmitten der Veränderungen, die um mich her stattfanden, gleichfalls änderte. Neue Wandlungen stehen noch bevor, und ehe Du wieder hierher zurückkehrst, wenn das je geschehen sollte, wird manches Leben neu begonnen, manches alte seinen Abschluß gefunden haben."

„Weshalb zweifelst Du an meiner Rückkehr?"

„Du wirst in der Fremde vielleicht glücklicher sein."

„Ich reise nicht gern, und ich hasse das Geld und diejenigen, deren Abgott es ist." 67.17

genannt worden. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten), ja, eine Verurtheilung dieses Rechts (sehr wahr! bei den Sozialdemokraten), aber Sie werden ja durch die Vorlage selbst in die Enge getrieben durch die konkrete Unterscheidung zwischen der berechtigten Ausübung der Koalitionsfreiheit oder den unter Umständen durch Überdrehen Gesetzbrechenden der beteiligten Arbeiterschaft hervorgerufenen Mißbrauch. Bei dieser ganzen Debatte erscheint es in klarem Licht, was Sie und die radikalen Gegner der Vorlage eigentlich unter Koalitionsfreiheit verstehen. „Ohne ein Recht zu drohen den Gegnern gegenüber" — ich bitte, mir recht aufmerksam zu folgen — „wäre in der That das Koalitionsrecht völlig wertlos." So sagt der „Vorwärts" bei Bekämpfung der Vorlage (hört, hört! rechts), und dabei ist expressis verbis in der Vorlage die Drohung mit einer berechtigten Handlung vom Gesetz ausgenommen. Daraus aber folgt, daß Sie (zu den Sozialdemokraten) nach Ihrer Auffassung der Koalitionsfreiheit auch das Recht in Anspruch nehmen, mit unberechtigten Handlungen zu drohen. Das würde aber das Aufgeben des Staatsmonopols bedeuten.

Im „Vorwärts" heißt es: Wehe denen, wenn sie es wagen sollten, den Freiheitsidealen der Sozialdemokratie zu nahe zu treten; die Kneuphme der Zuchthausvorlage wäre die Proklamation der Revolution (hört!), nicht der Revolution des Tages, aber eine Revolution der Nachwelt. Es bleibt für den Arbeiter nur eins, entweder die Arbeiter verzichten auf eine Besserung ihrer Lebenslage oder sie begeben sich auf den Boden der Ungesetzlichkeit. Besseres werden sie nie thun, und daß letzteres nicht geschieht, hat der Reichstag dadurch in der Hand, daß er die Zuchthausvorlage ablehnt." Ihre Bedrohungen mit der Revolution nehmen wir ruhig entgegen. Sie haben aber auch einmal gedroht mit dem großen Kladderadatsch, haben aber gemerkt, daß sich in der Weltgeschichte die Dinge nicht so rasch vollziehen, wie man manchmal in einem Vereinslokal glaubt. (Heiterkeit und Beifall.) Aber Sie haben doch seit 1891, das kann ich nicht leugnen, recht erhebliche Fortschritte gemacht. 1890 hat die Sozialdemokratie körperlichen Zwang, Drohung, Ehrverletzung und Verrufserklärung als Waffen in dem Arbeitskampf unter Strafe stellen wollen und damit die Entbehrlichkeit und Verwerflichkeit dieser Mittel außerordentlich anerkannt (hört! hört!) und diese Mittel nicht für notwendig erklärt, um die Koalitionsfreiheit zu sichern, und jetzt haben Sie den Fortschritt gemacht, daß Sie sagen: ohne Drohung usw. ist das Koalitionsrecht faktisch vernichtet. (Hört, hört!) Ihre ganze Diskussion geht dahin, daß Sie sagen, weil die Arbeiter in ihrer Gesamtheit bessere Bedingungen für ihre Arbeit haben wollen, muß sich auch jeder einzelne Arbeiter der Diktatur fügen. Sie wollen zwangsweise einen Staat im Staate bilden, in dem Sie die Souveränität der Interessenten, die vielfach gar nicht vorhanden ist, durch Zwangsmittel erreichen wollen, und darum müssen Sie Gegner dieser Vorlage sein, was ich Ihnen nicht verdenke. Nun frage ich, wie verträgt sich mit diesen Thatsachen die Erklärung, daß Sie verlangen freien Arbeitsvertrag gegen jedermann. Wer die Berechtigung der Vorlage bestreitet muß meines Erachtens entweder den Beweis führen, daß die Handlungen, die hier im Gesetzentwurf unter Strafe gestellt werden, sittlich erlaubt sind, daß sie nicht widerrechtlich sind, daß sie nicht die persönliche Freiheit eines anderen beschränken, oder er müßte den Beweis führen, daß bestehende gesetzliche Bestimmungen schon die Handlung unter Strafe stellen. Wir sind der Meinung, daß die Handlungen, die hier unter Strafe gestellt werden, auch strafwürdig sind, daß sie in einem geordneten Staate nicht geduldet werden.

Daß die bisherigen Bestimmungen zu ihrer Abwehr und Unterdrückung sich nicht als ausreichend erwiesen haben und daß wir vollkommen Licht und Schatten gleich verteilen wollen, geht am allerbesten daraus hervor, daß wir auch die Arbeitgeber unter Strafe gestellt haben, die ungesetzliche Mittel gegen ihre Arbeiter anwenden, um dadurch die Arbeiter am Koalitionsrecht zu hindern. Dazu kommt, daß es sich nicht nur immer bei der Anwendung dieser ungesetzlichen Mittel um Fragen handelt, die mit der Verbesserung des materiellen Loses der Arbeiter zusammenhängen, sondern jetzt häufig um reine Machtfragen und vor allem darum, und das halte ich für das Allerbedenklichste, daß Streiks lediglich deshalb hervorgerufen werden, weil organisierte Arbeiter nicht mit unorganisierten zusammen arbeiten wollen, oder weil man einen Werkführer beseitigen will, der, wie es ganz richtig ist, der Vertrauensmann des Arbeitgebers zunächst und nicht des Arbeiterberuns ist. Das Postenschen wird in der sozialdemokratischen Presse als etwas ganz harmloses hingestellt. Es stehen ein paar Leute an der Thüre, die beobachten und thun keinem Menschen etwas, das sind ruhige, friedliche Leute, die freundliche Ansprüche mit ihren Arbeitgebern führen halten. Thatsächlich liegt doch die Sache so, daß, wenn ein großer Streik ausbricht, die organisierten Arbeiter einen Belagerungszustand nicht nur über die Arbeitsstätten, sondern auch über die Arbeitswilligen verhängen. Um den Terrorismus fortwährender Arbeiter einigermaßen zu bekämpfen, haben wir auch die Ausläufe unter Strafe gestellt, wenn sie zu diesem Zweck veranstaltet werden; denn es ist doch in einem geordneten Staatswesen ein unerträglicher Zustand, daß man Arbeitswillige mit Polizeikolonnen beschützen muß, damit die Leute in ihre Arbeitsstellen gelassen werden und sie verlassen können. Wie vollziehen sich solche Auszüge? Da werte von Leuten rotten sich vor einer Fabrik zusammen, überschütten mit Schimpfworten und Drohungen die Arbeitswilligen, und dennoch ist es sehr schwer, den Schuldigen herauszufinden. Daher ist es unbedingt notwendig, daß jeder unter Strafe gestellt wird, der an einer solchen Versammlung teilnimmt mit dem vollen Bewußtsein des Zwecks der Versammlung, nämlich der Einschüchterung der Arbeitswilligen. Man hat außerdem noch besondere Anstoß genommen an den Bestimmungen, wo sich mit der gemeinen Gefahr beschäftigen, und hat auch eine ganz falsche Definition gegeben. Eine gemeine Gefahr kann nur eintreten in bezug auf Rechtsgüter und in bezug auf Eigentum. Bedrohung von Eigentum, was individuell begrenzt ist, kann nicht unter gemeine Gefahr fallen. Man hat die schwarzen Listen angegriffen, und es als einen Ausfluß des Klassengegensatzes hingestellt, die schwarzen Listen nicht mit Strafen zu bedrohen. Ich gebe zu, daß sie ein sehr böses Mittel sind. Aber was besprechen diese denn? Die Agitatoren, die Führer der Bewegung in andern Betrieben nicht mehr zur Arbeit zuzulassen. Aber ganz dasselbe Recht haben ja die Arbeiter auch. Sie haben das Recht, eine Arbeit, die ihnen angeboten wird, nicht anzunehmen, sie haben das Recht, mit andern Arbeitern sich zu vereinigen, bei bestimmten Arbeitgebern keine Arbeit zu nehmen. Daraus ist ja das ganze Wort Boycott entstanden.

Sie haben eine sehr verbreitete Presse, die Ihre öffentliche Meinung darstellt, und leider Gottes erfahren Ihre Leute niemals etwas, was in einer anderen Zeitung vorkommt. Darum ist es unmöglich, selbst wenn man mit Engelszungen redet, an Ihre Leute heranzukommen. Nebenbei der Presse haben Sie eine sehr gut organisierte Polizei, die ihre Führer recht weit streckt, und sogar in den Besitz von geheimen Akten gelangt, die auf Ministerien sich befinden. Mit meinem Streikbruch habe ich ja selbst die Erfahrungen gemacht. (Heiterkeit.) Auf welchem Umwege Sie in den Besitz des Erlasses gelangt sind, will ich unerörtert lassen. (Heiterkeit.) Sie haben weiter eine vollkommene Finanzverwaltung und ein Steuersystem. (Heiterkeit.) Sie haben, das möge die bürgerliche Gesellschaft sich sehr wohl überlegen, Presse, Polizei, Steuerhebung, Finanzverwaltung (Lachen) und Sie wollen Ihr Werk noch können. Sie wollen sich gegenüber den widerstrebenden Elementen der Arbeiterbevölkerung auch das Recht der Selbsthilfe und Exekution anmaßen. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Gewiß, denn was heißt es sonst, wenn Sie jeden Arbeiter, der arbeiten will, verfolgen, verfehmen, ächten, und wenn Sie ihm körperliche und sittliche Nachteile zufügen? (Sehr richtig! rechts.) Sie lachen. Thun Sie das etwa nicht? Sind nicht alltägliche Beweise dafür da? Vertreten Sie doch das, was Sie selbst predigen! Ich schließe meine Ausführungen und hoffe, daß diese ernste Zeit auch ein starkes Maßgefühl Bürgertum findet. (Gelächter und Hurrahrufe bei den Sozialdemokraten.)

Bebel (Soz.): Das Gesetz heißt zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses. Ich bin durch die Rede des Staatssekretärs aber eines anderen belehrt worden. Es ging klar aus seinen Ausführungen hervor, daß dieses Gesetz als ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie angesehen wird. Das ist allerdings die größte Thorheit, denn mit diesem Gesetz werden Sie gegen die Sozialdemokratie nichts erreichen, aber Hunderttausende von Arbeitern, die sich nicht Sozialdemokraten sind, ihr zuführen. (Sachse.)

Einen allgemeinen Schrei des Zornes, der Entrüstung und der Empörung hat er hervorgerufen, den ich in meinem langen politischen Leben noch nicht erlebt habe. (Stürmisches Lachen.) Der Reichskanzler ist offenbar sehr schlecht und sehr mangelhaft unterrichtet, sonst würde er wissen, daß nicht allein in den Reihen der Sozialdemokratischen, sondern in der gesamten deutschen Arbeiterwelt ohne Unterschied der religiösen und politischen Überzeugung der Entrüstungssturm allgemein ist und es kein ungeschickteres Vorgehen der Kreise, die gegen die Sozialdemokratie etwas unternehmen wollten, geben konnte, als die Vorlegung dieses Gesetzentwurfes. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten. Lachen rechts.) Die deutsche Arbeiterwelt sieht in diesem Gesetzentwurf eine vollständige Vernichtung nicht nur des Koalitionsrechts, sondern auch des Organisationsrechts. Der § 153 der Gewerbeordnung ist in Wahrheit ein Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter gewesen. Graf Posadowsky hat heute zugegeben, daß durch ihn die Unternehmer nicht in gleicher Weise wie die Arbeiter getroffen werden könnten. Früher haben Sie das immer bestritten, heute sage ich: nach 30jährigem Bestande dieses Paragraphen konstatieren wir, daß dieser Paragraph nicht in einem einzigen Falle gegen Arbeitgeber angewandt worden ist. (Stürmischer Beifall links.) Als das einzelnste Klassengesetz, das man sich denken konnte, hat sich § 153 gezeigt. Der Staatssekretär selbst hat heute auf die Syndikate, Trusts usw. hingewiesen. Ich werde Ihnen näher darlegen, in welcher Weise diese mit Drohungen und Verrufserklärungen vorgehen. Aber zwischen den Unternehmer und den Arbeiter als Warenverkäufer ist ein gewaltiger Unterschied.

Der Unternehmer, der seine Ware verkauft hat, bleibt ein unabhängiger Mann; der Arbeiter, der seine einzige Ware, die Arbeitskraft verkauft, verkauft damit für eine bestimmte Zeit seine Arbeitskraft. Die Zahl der Sorte, die für ihr ganzes Leben verwiesen sind, für die Unterschriften zu schreiben und zu schaffen, nimmt von Jahr zu Jahr gewaltig zu, und es muß ihnen die Möglichkeit gegeben werden, ihre Arbeitskraft so teuer wie möglich zu verkaufen. Die Dividenden der Aktiengesellschaften sind in den letzten Jahren ganz außerordentlich gewachsen, die Löhne aber trotzdem überhaupt nicht oder nur sehr wenig, und soweit es geschehen ist, nur durch Ueberstunden oder durch Lohnkämpfe. Das alles macht es notwendig, den Arbeitern noch eine größere Koalitionsfreiheit zu geben, als sie die Unternehmer brauchen. Es gab eine Zeit, wo die preußische Regierung aus anderen Personen zusammengesetzt war wie heute. 1866 brachte sie einen Gesetzentwurf ein, der sogar den ländlichen Arbeitern die Koalitionsfreiheit geben wollte. Damals erklärte sie, daß das Koalitionsverbot gegenüber den Arbeitgebern eine praktische Bedeutung nicht habe, liege in der Natur der Verhältnisse. Die Unternehmer haben Hunderte von Mitteln infolge ihrer bevorzugten sozialen Stellung in der Hand, sich ihrer Arbeitern gegenüber zu verhängen, die den Arbeitern fehlen. Heute sind die Unternehmer-Organisationen denen der Arbeiter bei weitem überlegen. Leider ist auch das Klassenbewußtsein und Solidaritätsgefühl bei den Unternehmern heute weit stärker entwickelt als bei den Arbeitern. Millionen von Arbeitern sind nicht organisiert. Einen Streikterrorismus sollen wir ausüben? Daß die Streikkassen bei großen Streiks in kurzer Zeit erschöpft sind, können Sie sich nicht bestreiten, Herr Staatssekretär. Daß große Summen aufgebracht werden, ist ein schönes Zeichen der Solidarität der Arbeiter. Die Arbeiter, die darauf aufgehen, ihre Lebenshaltung verbessern zu wollen, begehen damit eine kultursteigernde That. Nach der Vorlage aber ist der Arbeiter, der als politisches Lebewesen eine Schaffenskraft hat, das Arbeiterthal der Regierung.

Wenn Sie glauben, mit solchem Arbeitermaterial den Staat aufrechterhalten, dann irren Sie sich sehr. Die Vorlage soll für eben solche Behandlung der Arbeiter sorgen wie der Arbeiter. Herr Staatssekretär, das ist nicht richtig, aus dem einfachen Grunde, weil wir zur Unparteilichkeit der Gerichte kein Vertrauen haben. (Großer Unruhe.) Die Praxis der Gerichte ist bei Streikvergehen schon jetzt geradezu entsetzlich. Wer will entschieden, ob ein Streik feiwol ist? 604 von 657 Ausgesstandenen Streiks haben ganzen oder teilweisen Erfolg gehabt. Dazu kommt, die ganze Kriminalpraxis der Begründung und Denkschrift der Vorlage ist vollkommen unbrauchbar, weil sie sich auf ganz Deutschland bezieht und nicht nur auf die Industriellen, die Streikgebiete. Wie war es nur möglich, eine solche Statistik anzuerkennen? Der betreffende arme Herr mußte offenbar etwas zusammenbringen. Etwas so Unerhörtes haben wir nicht einmal bei der Umsturzvorlage erlebt. Es ist auch nicht wahr, es ist eine Unterstellung, der allerhöchsten Art, wenn Graf Posadowsky sagt, die sozialdemokratische Partei habe im Streiks eingegriffen. Beweisen Sie das, Herr Graf Posadowsky. Wenn man von den Strafthaten Streikender liest, die in der Denkschrift aufgeführt werden, fragt man sich, haben wir denn keine Polizei? Ueber ein solches Machwerk wie diese Denkschrift kann man dann nur die Achseln zucken und politisch lächeln. Sechs Monate Gefängnis hat ein Gericht erkannt wegen Erpressung, auf die bloße Aufforderung: Zuzug in fernzuhalten (hört, hört! bei den Sozialdemokraten), zwei Monate Gefängnis für die ruhige Erklärung an zugereiste Arbeiter: Leute, hier wird gestreikt! (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Als auf die Erklärung eines Maurermeisters, er werde den Stundenlohn herabsetzen, ein Arbeiter erwiderte: dann werden wir dafür sorgen, daß wir Wochenlang kein Mauerer auf den Bau kommt, da erkannte das Dresdener Landgericht wegen Erpressung auf sechs Monate Gefängnis (hört, hört! bei den Sozialdemokraten) und drei Jahre Ehrverlust. (Stürmische Rufe: Hört, hört! Pfui!)

Präsident Graf Ballestrem: Der Ausdruck Pfui ist unparlamentarisch (Heiterkeit) — hat einer meiner Vorgänger erklärt. (Stürmische Heiterkeit.)

Bebel: Der einzige Fall von Bestrafung von Unternehmern auf Grund des § 153 ist in Elsaß erfolgt, und zwar wegen einer Drohung, die weit größer war als die von mir bisher vorgetragene, und die Strafe lautete auf einen Tag Gefängnis. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wie lächerlich milde sind die Strafen, die gegen Unternehmer wegen Verletzung der Arbeiterschutzvorschriften der Gewerbeordnung verhängt werden! Daß ist die Gerechtigkeit, das ist die Unparteilichkeit. (Der Redner führt eine Reihe von Beispielen an, an denen er die Milde gegenüber Gefährdungen der Unternehmer erläutern will.) Lesen Sie die Denkschrift, die von der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften herausgegeben ist; so werden Sie tatsächliches und unparteiliches Material finden, ein anderes als in Ihrer Denkschrift.

Präsident Graf Ballestrem: Sie dürfen eine Vorlage der verbündeten Regierung nicht beschimpfen und gehässig nennen; das verstößt gegen die Ordnung des Hauses.

Bebel: Da heißt es in der Denkschrift von einem Ausstand: So und so viele Personen haben nicht bestraft werden können, weil sie nicht ermittelt wurden. (Heiterkeit.) Wie kann ein Gehilfenrat, ein Mann, der Zuzug dirigiert hat, beraten in einer Denkschrift zur Berichtigung eines Gesetzes schreiben, und wie können die Verbündeten Regierungen eine solche Denkschrift uns, dem Reichstage vorlegen! Das ist geradezu eine Beleidigung des Reichstags. Daß die christliche preußische Regierung 800 am Streik beteiligt gewesene Arbeiter für immer abgelehnt, auf die Straße geworfen hat, davon steht in der Denkschrift kein Ton. Aus Essen berichtet die Staatsanwaltschaft, erwischt sei niemand, aber sie könne behaupten, daß in den fünf Monaten des Streiks mehr als hundert Vergehen gegen § 153 vorgekommen sind. Ist eine solche Begründung nicht unerhört? Da heißt es, ein Arbeiter hätte nicht gefaßt werden können, weil er zu vorsichtig gewesen sei, sich strafbar zu machen. (Hört, hört!) Das ist die Rede von einem berüchtigten sozialdemokratischen Agitator. Der thut nichts, als was Ele, Herr von Wangenheim, auch thun. Sind Ihre Agitatoren nicht auch Heilige Leute? Ein Arbeiter, der einmal auf die schwarze Liste gekommen ist, findet in der Regel niemals mehr Arbeit, der muß Agitator, bezahlter Beamter werden, und da muß er sich in der Denkschrift Schimpfworte gefallen lassen, die ein anständiger Mensch überhaupt nicht in den Mund nimmt. Etwas so Klassenhaftes Gerechtes, etwas so die ganze Gesellschaft bis in ihre untersten Schichten Aufrührendes und Aufstachelndes habe ich noch nieman's gefunden wie diese Regierungsvorlage und ihre Denkschrift. Im Interesse der Regierung und des Reichstags läge es, wenn sie diese Vorlage so rasch wie möglich beendigte. Bis zum Herbst sind vier Monate. Sie können versichert sein, sie werden von uns aufs gründlichste ausgenutzt werden. (Lachen und Zurufe rechts.) Das erachten wir als unsere heilige Pflicht, das wird nicht zu Ihrem Vorteil sein. Von diesem Gesichtspunkte aus sollten Sie dahin übereinkommen, nach Schluß der Generaldebatte kommissarisch in die zweite Beratung einzutreten und die Vorlage dahin zu beschließen, wohin sie gehört, so rasch wie möglich in den Papierkorb. Denn wird sie Gesetz, dann gereicht es Deutschland zur Schmach und zur Schande. (Zurufe: Feine Umschreibung! Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Weiterberatung Dienstag 1 Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Die Abrüstungskonferenz im Haag. Aus Berlin meldet das Depeschenbureau „Herold": Zu den hiesigen Konferenzen des Professors Zorn in der Schiedsgerichtsfrage erfährt das „Berliner Tageblatt" von gut unterrichteter Seite: Professor Zorn hat neue Instruktionen erhalten. Deutschland ist im Prinzip geneigt, in der Schiedsgerichtsfrage Konzessionen zu machen. Nachdem die englischen und amerikanischen und vor allem auch die russischen Delegierten sich eifrigst bemühen, wenigstens in der Schiedsgerichtsfrage etwas Positives auf der Haager Konferenz zustande zu bringen, hegt man auch hier aus politischen Rücksichten den gleichen Wunsch. Man muß jedoch zuvor die absolute Garantie haben, daß mit der Schiedsgerichtsfrage kein Mißbrauch zum Nachteil Deutschlands getrieben werden kann. Es schweben demgemäß zur Zeit noch Erwägungen. Von den Gegenkonzessionen von der anderen Seite wird es abhängen, wie weit Deutschland feinerseits entgegenkommen kann. Es sei jedoch ausdrücklich bemerkt, daß eine Verquickung des sogenannten Antrages Münster mit der Schiedsgerichtsfrage nicht beabsichtigt ist. — Verlaufig ohne Kommentar!

Das Abgeordnetenhaus nahm am Montag das Kommunalbeamtengesetz debattelos in der dritten Lesung an. Der Antrag Langerhans, betreffend Aufhebung der Konsistorialordnung von 1573, wurde in zweiter Lesung abgelehnt; dagegen stimmten die beiden konservativen Parteien und ein Teil der Nationalliberalen. Die konservativen Redner gegen den Antrag und der Regierungsvertreter gaben der Anschauung Ausdruck, daß ohne Entschädigung an die Kirche dem Antrag nicht stattgegeben werden könnte. Der Antrag des Grafen Kanitz, welcher eine Abänderung des Rentengütergesetzes in dem Sinne bezweckt, daß die Befugnisse der Generalkommission hinsichtlich der Ansiedelung beschränkt und auf die Selbstverwaltungsorgane, insbesondere den Kreisausschuß, übertragen werden, wurde an eine Kommission verwiesen. Das Gesamtministerium hat zu dem Antrag noch keine Stellung genommen; doch liegen die Ausführungen der Minister Freiherr von Hammerstein und von Miquel erkennen, daß der Antrag der Regierung keineswegs genehm ist. Schließlich wurden noch eine Anzahl Petitionen erledigt. Am Dienstag steht die Charfreitagsvorlage auf der Tagesordnung.

Zur Zuchthausvorlage. In einer Zuschrift an die „Neue Freie Presse" in Wien bezeichnet der bekannte Nationalökonom, Professor Lujo Brentano, die Zuchthausvorlage als ein **Klassengesetz schlimmster Sorte.**

Was für abenteuerliche Pläne der Flottenenthusiasmus zeitigt, zeigt ein Artikel eines Privatdozenten der Staatswissenschaften in Berlin Dr. Adolf v. Wenckhern in der „Kreuzzeitung". Derselbe verlangt in einem Artikel über die Entwicklung der deutschen Flotte nach 1903, daß das Reichsmarineamt jährlich eine Steigerung seines Etats um ein Prozent der ge-

Gut Stillhorst.

Roman von Max v. Rosenstein. 50

„Geld ist nicht alles, Mila, aber es ist eine gewaltige, nicht zu unterschätzende Macht."

„Möchtest Du Gertrud sagen, daß ihre Heirat die Aussichten für ihre Zukunft nicht beeinträchtigen soll, und daß weder sie noch Julius eine Enttäuschung hinsichtlich der Bedingungen des Testaments erfahren werden, denn ich . . ."

„Du wirst mich nicht mit Aufträgen betrauen, die ich nicht auszuführen vermag," unterbrach Wallram die junge Witwe, sie mit demselben ernsten, unverständlichen Blick anstarrend. „Ich werde weder Gertrud noch Julius jemals wiedersehen. Sie gehören nicht mehr in meinen Lebenskreis und sind mir für alle Zeit entfremdet."

„Aber weshalb?"

„Verlange keine Erklärungen von mir, sie gehen jetzt über meine Kraft, Mila."

„Du wirst mir darüber schreiben, Ernst. Du verbirgst mir ein Geheimnis, einen neuen Plan."

„Ja, ich beschäftige mich mit einem solchen, und Du wirst bald erfahren, worin er besteht, Mila. Mit fünfundvierzig Jahren einen solchen auszufinnen und zu verwirklichen, ist etwas zu spät, aber Du und Dein Vater, Ihr werdet davon benachrichtigt werden."

„Dieses Verstecken und Verbergen ist Deiner nicht würdig, Ernst."

„Ertrage meine Schwächen für die kurze Zeit, die wir noch beisammen sind, mit Geduld, Mila," bat er innig. „Die jetzt Erklärungen zu geben, würde nur Unheil stiften. Scheide nicht im Groll von mir, Mila, verzeihe mir, ehe Du in die Fremde ziehst."

„Was hätte ich Dir, dem großherzigen, edlen Freunde meines Vaters, zu verzeihen?"

„Ich verschweige Dir ein Geheimnis, das zu kennen Du ein Recht hast, das ich aber nicht wage, Dir mitzuteilen. Später, wenn Du fort bist, sollst Du alles erfahren, Mila."

„Weshalb kommt Du es mir jetzt nicht anvertrauen?"

„Es betrifft das Leben und das Schicksal eines anderen, und ich möchte Deine Verzeihung in dieser Angelegenheit blindlings gewähret haben."

„So verzeihe ich Dir mit Herz und Seele, Ernst, zum Dank für die traute Vergangenheit in Deiner Nähe, für die Liebe und Güte, mit der Du mich allzeit verschwenderisch bedacht hast."

„Ich danke Dir, Mila," antwortete Wallram, ihre Hände ergreifend. „Wenn irgend jemand, wärst Du es, die mir die teure, alte Zeit zurückzubringen vermöchte. Aber damit ist es vorbei. Es gibt keine Rückkehr in die Vergangenheit. Es drängt alles vorwärts in Nacht und Dunkel."

„Weshalb willst Du mir nicht anvertrauen, was Dich betrübt? Weil ich eine eitle, schwache, des Vertrauens nicht würdige Frau bin?"

„Weil Du die Frau bist, die meinen Kummer mitempfinden würde, weil es besser für Dich ist, wenn Du es erst später erfährst. Frage in Paris von Zeit zu Zeit nach postlagernden Briefen für Dich, Mila."

„Ich schreibe Dir gleich morgen abend, Ernst."

„Du und Dein Vater, Ihr scheidet aus meinem Leben, weshalb sollte ich Euch damit belästigen, an mich zu denken?"

„Du bist beleidigt, Ernst!" rief Mila jetzt leidenschaftlich. „Wir haben Dich nach Deiner Auffassung, aber Gott weiß es, nicht absichtlich gekränkt, und wir haben ein Recht zu wissen, worin Du Dich von uns gekränkt glaubst."

„Ihr habt mir nichts zu Leide gethan, und ich war es, der Deine Verzeihung erbat. Jeder Pulsschlag meines Herzens ist dem Wohlergehen Alfred Lavers und seiner Tochter gewidmet. Was kann ich noch mehr sagen, Mila?"

„So will ich Dich nicht länger quälen, Ernst."

„Ich habe noch eine letzte Gunst von Dir zu erbitten, Mila. Spiele mir den Hochzeitsmarsch von Mendelssohn, wie vor sechs Jahren, liebes Kind. Ich möchte ihn noch einmal in meinem Leben hören."

„Wenn ich zurückkomme, wirst Du ihn öfter hören."

„Du wirst nie wieder nach Stillhorst zurückkehren, und deshalb bitte ich Dich, mir das Stück noch einmal vorzuspielen."

Mila verlangte keine weiteren Erklärungen von dem Freunde. Er schien davon überzeugt, daß sie und ihr Vater die Trennung von ihm als etwas Willkommenes begrüßten. Der Tod Elminas, die plötzliche Abreise Julius' und Gertruds und das unerwartete Verschwinden der Haushälterin hatten den sonst so ruhigen, willensstarken Mann aufs tiefste erschüttert. Er brütete offenbar über einem Geheimnis, das ihn peinigte, und sie wollte nicht mehr in ihn dringen, bis er wieder der feste, selbstbewußte Mann, nicht der trübe Schatten seines ehemaligen Selbst war. Es war ein sonderbar gewählter Augenblick, ein sonderbar gewähltes Musikstück, das Wallram zu hören verlangt hatte.

Mila begleitete den Gutsherren in das Wohnzimmer, setzte sich an den prachtvollen Flügel, den er vor sechs Jahren für sie gekauft hatte, und spielte den Hochzeitsmarsch mit außergewöhnlicher Meisterschaft, während ihr Freund sie beobachtete und der sechs Jahre gedachte, die seit jener verhängnisvollen Unterredung vorübergerauscht waren. Der Kummer hatte die Schönheit der blonden, blauäugigen, jungen Frau nicht beeinträchtigt, er aber war inzwischen grau geworden, sein Herz alt und verbittert, und hatte den Glauben an Treue und Anhänglichkeit verloren. Jede Hoffnung, jeder Wunsch war in ihm erstorben, nur die kindische Laune beseelte ihn noch, Mila in diesem Hause zum letztenmal spielen zu hören.

Kaum hatte sie geendigt, so traten der Lehrer und Clara, zur Abreise gerüstet, ins Zimmer.

„Thut es Dir leid, Onkel, daß wir fortgehen?" fragte die Kleine den Hausherrn. „Du siehst so traurig aus. Warum kommst Du nicht mit uns? Wir würden uns so sehr freuen, wenn Du mitkämst."

„Es geht nicht, mein Kind," sagte Wallram, die Kleine liebkosend.

Clara war die einzige, die daran gedacht hatte, ihn zum Mitkommen aufzufordern. Er begleitete seine Gäste zum Wagen, Mila nahm tiefbewegt und thränenden Auges von ihm Abschied.

„Jetzt also," murmelte er, als das Gefährt seinem Blick entschwunden war.

*

Mit der Abreise seiner Gäste schien Wallram die alte Energie wiedergewonnen zu haben. Er war wieder der Herr und Gebieter, aber das freundliche Lächeln blieb verschwunden, und in den klaren, scharfblickenden Augen leuchtete das warme, sonnige Licht der Liebe nicht mehr.

Er schrieb zwei Briefe, einen an Frau Gertrud Besser in London und einen an Frau Mila Gounod, postlagernd Paris. Beide Briefe schob er in seine Rocktasche, dann packte er hastig seine Reisetasche, die er seit seinem letzten Ausflug nach London nicht mehr benutzt hatte, und stopfte Kleider, Briefschaften, Papiere, Banknoten und Silbergeld achtlos hinein wie ein Mann, der seinen Verfolgern entfliehen will und dem die höchste Eile geboten ist; aber als er sein Werk vollendet hatte, setzte er sich ruhig nieder, um träumend vor sich hinzustarren.

Endlich raffte er sich auf, um einen Diener zu befehlen, alle Angestellten und alle Arbeiter des Gutes im Hofe zusammenzurufen. Und sie kamen alle, Männer, Frauen und Kinder, denen er eine Heimat gegeben und ein freundliches Los bereitet hatte, ihnen stets an sich selbst das Beispiel vorhaltend, wie man durch ehrliches Wollen und redliches Schaffen aus der Nacht zum Licht gelangen könne. Welche Ueberhebung! Wußte er nicht jetzt, daß auch er sein Ziel verfehlt, daß er weder Glück noch Liebe, noch Vertrauen gewonnen hatte, und jedermann sich von ihm abwendete, sobald das eigene Interesse, diese blinde Selbstsucht, es gebot? Er war der einzige gewesen, der an aufrichtige Reue geglaubt, und er hatte sich getäuscht. Der Aufgabe, die er übernommen, war er nicht gewachsen, und er gab sie ein- für allemal auf.

In wenigen Worten teilte er diesen Entschluß der Kleinen, um ihn versammelten Gemeinde mit. „Ihr werdet Euch auch ohne mich weiter helfen können, und es wird Euch in der ganzen Gegend zur Empfehlung dienen, daß Ihr dem Wallramschen Gute angehörtet," schloß er. „Und so lebt wohl, das Glück geleite Euch und vergeßt Euren alten Herrn nicht ganz und gar."

Die Gesichter um ihn her verrieten eher Erstaunen als Bedauern, doch hie und da schimmerte ein Auge thränenfeucht.

67,12

tenten ordentlichen Reichseinnahmen verlangen sollte; alsdann würden für die Flotte verfügbar werden vom Jahre 1905 gerechnet jährlich 16, 32 usw. bis **384 Millionen Mark** im Jahre 1928. Unter weiterer Zuhilfenahme der Kreditfähigkeit des Reichs mit **1700 Millionen Mark** müßte bis 1920 die Schlachtflotte von 19 Linienschiffen auf **57** Linienschiffe mit den erforderlichen Kreuzern vermehrt werden. — Ist denn keine Professur da für diesen Marinegelehrten?

Vom deutschen Kaiser. Der deutsche Kaiser, der sich augenblicklich in Brunsbüttel bei Hamburg aufhält, hat dortselbst eine Rede gehalten, deren Schlußpassus wie folgt lautet:

Das deutsche Volk ist wie ein edles Vollblutpferd, es duldet nicht, daß ihm einer an die Gurten herankommt, sondern will seinen Platz vorne behaupten, und das ist mein Wunsch: Mögen wir mit unseren sämtlichen Bestrebungen und mögen Sie in Hamburg mit Ihren Gedanken und Ihren verwandtschaftlichen Beziehungen an der Spitze marschieren wie bisher, voraus! Leere ich mein Glas!

Möge man nunmehr das edle Vollblut durch Zuchthausvorlagen nicht degenerieren und ihm dagegen durch gesunde Reformen die Möglichkeit geben, wirklich auch an der Spitze marschieren zu können!

In der Verwaltungsstreitsache des Magistrats von Berlin gegen den Polizeipräsidenten wegen des Portals auf dem Friedhof der Märzgefallenen hat der Bezirksausschuß einen weiteren Verhandlungstermin auf Freitag den 30. Juni d. J. festgesetzt.

Das Sommerfest der württembergischen Volkspartei in Heilbronn nahm unter zahlreicher Beteiligung der Parteigenossen aus allen Teilen des Landes einen sehr befriedigenden Verlauf. Beim Banket in der „Harmonie" verbreitete sich nach der Begrüßungsansprache des Rechtsanwalts Rosengart Kommerzpräsident Payer über die Tätigkeit des Landtags und Abg. Betz über die politische Lage. Auf dem Wartberg, wo alsdann eine stattliche Versammlung sich vereinigte, sprachen Konrad Haußmann, Oskar Galler und Ostertag unter stürmischem Beifall.

Ausland.

Frankreich. Auch das Kabinet Waldeck-Rousseau ist gescheitert. Die darüber ausgegebene amtliche Note besagt, daß Waldeck-Rousseau seinen Auftrag dem Präsidenten der Republik zurückgegeben, weil er nicht mit Allen, deren Mitarbeiterschaft er nachsuchte, zum vollständigen Einverständnis gelangen konnte. Im einzelnen wird zur Sache näher bekannt: Der bisherige Kriegsminister Krantz, von Waldeck-Rousseau nach Beseitigung der Kandidatur Millerands aufgefordert, verweigerte die Annahme des ihm angebotenen Portefeuilles der öffentlichen Arbeiten; die Folge davon war, daß auch Delombre, Guillain und Poincare, welch letzterer im Laufe des Nachmittags zur Beratung und zur Mitarbeit eingeladen war, ihre bereits erteilte Zusage zurückzogen. Man glaubt, daß dieser unerwarteten und ernsten Wendung das Treiben der Millnisten nicht fernstehe.

Arbeiterfrage.

Das Agitationskomitee der Textil-Arbeiter Rheinlands und Westfalens veröffentlicht einen Agitationsplan, nach dem die Agitation unter den rheinisch-westfälischen Textilarbeitern jetzt in Angriff genommen werden soll. Es wird beabsichtigt, besonders am Niederrhein Versammlungen abzuhalten und die Gründung von Filialen des „Verbandes deutscher Textilarbeiter und Arbeiterinnen" herbeizuführen.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 20. Juni.

[Aus den Gewerkvereinen.] Wir erhalten folgende Zuschrift mit der Bitte um Aufnahme: Die „Niederrheinische Volkstribüne", Organ der sozialdemokratischen Partei in Düsseldorf, beschäftigt sich in ihrer Nr. 111 mit den Protestversammlungen der Gewerkvereiner gegen die Zuchthausvorlage. Die in dem Artikel enthaltenen Verdrehungen und Unwahrheiten veranlassen uns zu einer Richtigstellung. Zuerst die Behauptung, die Gewerkvereiner — wir nehmen an, daß mit den Demokraten die Gewerkvereiner gemeint sind, man muß den Herren eine kleine Unrichtigkeit schon durchsehen — hätten mit der Stadtverwaltung die Vereinbarung getroffen den Sozialdemokraten in der Tonhalle das Wort nicht zu geben. Wir bemerken dem gegenüber, daß wir von einer solchen Verabredung nichts wissen. Von einem Mundtotmachen der in der Tonhalle anwesenden Genossen kann gar keine Rede sein. Die Polizeistunde verbot einfach das Weitertagen. Grotesk ist die Bemerkung der „Volkstribüne" in ihrem ersten Artikel, Herr Stoffers hätte auf sein „Schlußwort" zu Gunsten eines Genossen verzichten sollen. Dabei hat Herr Stoffers höchstens eine Minute gesprochen und in diesem „Schlußwort" nur auf die Ungehörigkeit hingewiesen, angesichts der Zuchthausvorlage persönliche, kleinliche Reibereien anzufangen, wie es Herr Windhoff beabsichtigte. Was nun die „Fortsetzung" der Tonhallenversammlung im Viktoriasaale anlangt, so war absolut keine solche versprochen, wohl war den Herren Windhoff und Herbst zugesichert worden, daß sie dort das Wort erhalten würden. Wenn die Herren jedoch nicht kommen, ist das ihre Sache. Im übrigen hat sich in Oberbilk kein Gewerkschaftler zum Wort gemeldet. Die Behauptung der „Volkstribüne" in Oberbilk „wären natürlich auch 10 Pfg. Eintritt genommen worden", ist aus der Luft gegriffen und für uns ein Beweis, daß keiner der Herren überhaupt dort gewesen ist. Wir hätten der Redaktion der „Volkstribüne" doch etwas mehr journalistischen Anstand zugetraut. Wenn man sich nach einer Versammlung zur Information bei Personen rc. Sachen anstellt, um sein Wissen zu vervollständigen, und dadurch erst Gelegenheit erhält einige interessante Artikel über die Zuchthausvorlage zu schreiben, so ist es für gewöhnlich nicht Brauch, dieselben nachher zum Dank mit Unwahrheiten zu traktieren.

[Die General-Versammlung des Mieter-Vereins] welche gestern im Lokale des Herrn Pütz auf der Flingerstraße stattfand, war von etwa 200 Vereinsmitgliedern besucht, eine Zahl, die kaum ein allgemeines Interesse für die Bestrebungen des Vereins dokumentiert. Herr Gymnasiallehrer Cramer eröffnete die Versammlung und beschäftigte sich zunächst mit der Vorlesung eines Mietskontraktes, wie solcher neuerdings zwischen den Haus- und Grundbesitzern einerseits, dem Mieterverein andererseits durchberaten und festgesetzt worden ist. Es schrint ein recht merkwürdiges Kukuksei zu sein, das sich da der letztere Verein hat ins Nest legen lassen, indem einigen Paragraphen eine Fassung gegeben worden ist, welche weit über die diesbezüglichen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches hinausgeht. So besagt das letztere, daß die Miete stets nachträglich zu zahlen ist, während die beiderseitigen Beratungen dem Entwurfe eine Fassung gaben, wonach die Vorausbezahlung stets von dem Belieben des Vermieters abhängig ist. Es wurde dann auch dieser Paragraph glattweg abgelehnt und im Uebrigen eine unfruchtbare Geschäftsordnungsdebatte geführt, die Zweidrittel der gesamten Verhandlungszeit in Anspruch nahm. Nachdem ein zweiter Paragraph des Entwurfes Ablehnung gefunden, wurde ein Vorschlag des Vorsitzenden angenommen, die Weiterberatung der Paragraphen zu vertagen, um inzwischen auf Grund der gefaßten Beschlüsse nochmals mit den Hausbesitzern in Unterhandlung zu treten. Es wurde daraufhin eine Resolution angenommen, die ein Vertrauensvotum für den Oberbürgermeister über die Eimmillionen-Vorlage in sich schließt und die des weiteren wünscht, daß mit dieser Forderung die städtische Fürsorge auf dem Gebiete des Wohnungswesens nicht beendet sein möge. Ein Herr von Falcken meinte, man dürfe diese Resolution jetzt noch nicht absenden, „da man, — wie der Herr wörtlich belonte — mit derselben den Herrn Oberbürgermeister unzufrieden machen könnte!" Herr von Falcken! Sie sind ganz gewiß königlich preußischer Beamter, ein Arbeiter leistet sich das nicht! Sehr merkwürdige Anschauungen über die „Harmonie zwischen Vermieter und Mieter" hegt auch Herr Mieckmann; wir bedecken seine verschiedenen Ausführungen, die aus der Mitte der Versammlung heraus schärfsten Protest fanden, wohl am besten mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe! Am sonderbarsten indes scheint ein Vorstandsmitglied des Vereins seine Befugnisse bezw. Vorstandspflichten aufzufassen! Die hohe Achtung vor der eigenen Persönlichkeit mag ihn angetrieben haben, wiederholt in den persönlichsten Ausfällen gegen einen anwesenden Vertreter der Presse sich zu ergehen, in Ausfällen, die einen Ton vertreten, den wir jedenfalls in solchen Versammlungen nicht sehen möchten. Und wenn sich der Vorsitzende diesen persönlichen „Kindereien" — wie sich der junge Herr geschmackvoll auszudrücken beliebte — gegenüber nur allzu nachgiebig zeigte und das jugendliche Herrchen nach Herzenslust schimpfen ließ, so ist das noch viel bedauerlicher! Wie kommt man denn eigentlich zu solchen Vorstandsmitgliedern, die den Verein bei jedem persönlichen Auftreten nur in Mißkredit bringen?

[Bezirkstag der Uhrmachergehülfen.] Am Sonntag, den 18. ds. hielten die Vereine der rheinischen Uhrmachergehülfen ihren diesjährigen Bezirkstag im obern Saale des Rest. „Gambrinus" ab, besonders stark waren die Vereine des Wuppertals vertreten. Der Bericht der einzelnen Vereine gab Zeugnis davon, daß insbesondere auf die Ausbildung in fachlichen Sachen großes Gewicht gelegt wird, was auch die vorgelegte Preisarbeit eines Düsseldorfer Mitgliedes bewies. Es kann nur bedauert werden, daß derartige Bestrebungen noch immer nicht genügend von seiten Gehülfenschaft Unterstützung finde, und ist nur zu wünschen, daß auf der nächsten Versammlung in Elberfeld der Klagen hierüber weniger sein mögen. Die Leitung des Bezirks-Verbandes bleibt auch in diesem Jahre in Händen der Düsseldorfer Mitglieder.

[Stadttheater. Goethe-Feier.] Es wird nochmals dringend ersucht, die Abonnementsbillets für die Festvorstellungen an der Tageskasse des Stadttheaters, Vormittags von 11 bis 1 Uhr abholen zu lassen. Ueber die Billets, die bis zum 25. Juni nicht abgeholt sind, wird unbedingt anderweitig verfügt.

[Zum Kapitel der Mietssteigerungen.] Aus Düsseldorf teilt man uns mit, daß nicht nur Herr Alex Dreher, sondern auch Herr Wilhelm Werhahn aus Neuß, der vielfache Millionär, in einem Vertreter — J. H. Maaßen — seine Mieter neuerdings gesteigert „hat". Vorläufig setzen wir nur den Inhalt der diesbezüglichen Aufforderung — deren rechtlicher Inhalt mit dem Ulkas von Dreher zu wetteifern? — hierher:

Hierdurch teile Ihnen mit, daß Ihre Miete vom 1. Juni 1899 ab . . . M. . . . Pfg. pro Monat beträgt. Im Falle der Nichtacceptierung wollen Sie mir die Wohnung kündigen.

Achtungsvoll
der Bevollmächtigte der Firma Wilh. Werhahn in Neuß
per J. H. Maaßen: Rettmann.

Es handelt sich dabei um die zweite Mietssteigerung innerhalb eines halben Jahres!!!

[Die gerichtliche Verhandlung] gegen den aus dem Zuchthause in Siegburg vorgeführten Spediteur Ernst Birnes wegen versuchter Verleitung zum Meineide welche gestern vor der hiesigen Strafkammer stattfinden sollte, wurde behufs Ladung neuer Zeugen auf nadebestimmte Zeit vertagt.

[Eine Düsseldorfer Kartenschlägerin.] Wie man uns, in Anknüpfung an ein jüngst aus Saarbrücken gemeldetes Vorkommnis mitteilt, hat eine „Kartenschlägerin" auch hier in der Thalstraße längere Zeit ihr Unwesen getrieben. Die Schwindlerin „prophezeite" einer ältlichen Person, daß sie (die letztgenannte) Geld auf der Sparkasse habe, das sie demnächst gestohlen werde. Es sei daher angebracht, das Geld zu erheben und bei der „Wahrsagerin" zu deponieren. Das alte Mütterchen war leider dumm genug, den Rat zu befolgen und bewirkt heute den Verlust von 400 Mark sauer ersparter Groschen.

[Inhaftirt] wurden 9 Personen wegen Verübung groben Unfugs, ein Knecht der einem Athleten ein Paar Stiefel im Werthe von 20 Mark entwendet hatte, ein Fabrikarbeiter wegen fortgesetzter Mißhandlung seiner Familie, eine Dienstmagd wegen Betrugs, ein Dreher wegen Körperverletzung und ein Fabrikarbeiter wegen Hausfriedensbruch.

[Festgenommen.] Der schon lange gesuchte Arbeiter Jinkamp, welcher vor einiger Zeit auf dem Transporte in Rhrdt entsprungen war und unter falschem Namen in einer hiesigen Fabrik arbeitete, sich auch hier des Diebstahls schuldig gemacht hat, wurde gestern Abend auf der Kirmes in Flingern dingfest gemacht.

Gerichts-Zeitung.

Gerichtliche Folgen eines Rosenmontags-Zuges.

Der Unfall vom Fastnachtsmontag — einer der Zugswagen stürzte zusammen, wodurch ein junges Mädchen lebensgefährlich verletzt wurde — beschäftigte gestern die Strafkammer in Koblenz. Der Schreinermeister, welcher den Wagen aufgebaut hat, war angeklagt, durch Fahrlässigkeit den Unfall verschuldet zu haben. Die Sachverständigen erklärten die Bauart des Wagens für unzureichend, Klammern und Winkeleisen seien nicht verwandt, sondern die Verstrebungen einfach an die Pfosten angefügt und vernagelt worden. Durch geschah es, daß der Oberbau des mit dreißig Personen besetzten Wagens, namentlich nach dem Befahren einer abschüssigen Straße, sich nach vorn schob und schließlich zusammenstürzte. Das Mädchen fiel zwischen die Pferde und wurde überfahren. Trotz der schweren Verwundung wurde es nach ehrsodentlicher Behandlung im Hospital geheilt, allerdings mit einer Verkürzung des linken Beines. Das Gericht verurteilte den Schreinermeister zu 30 Mark Geldbuße und in die Kosten des Verfahrens. Der Zug war gegen Unfall versichert.

Der Fall Rapp-Küchler.

In Darmstadt fand am Freitag die Verhandlungen gegen den Korkstopfen-Fabrikanten Heinrich Peter Rapp statt, dessen Geldgeschäfte mit dem vorläufig von des Ausübung seines Amtes zurückgetretenen Landgerichts-Direktor Küchler vor kurzem ein erklärliches Aufsehen erregt haben. Nach dem Eröffnungsbeschluß wird Rapp beschuldigt, 1. der Urkunden-(Wechsel-) Fälschung und des Betruges in mehreren Fällen, 2. des einfachen Bankerotts, 3. daß er gepfändete Sachen beiseite geschafft habe, und 4. daß er nach Eröffnung des Konkursverfahrens einen Gläubiger, den Landgerichtsdirektor Küchler begünstigt habe. Rapp hatte an Küchler zuletzt noch 8000 M. zu zahlen und cedierte ihm in auffälliger Form verschiedene Waren sowie Bankeinzahlungen; schließlich hat der Angeklagte dem Direktor noch sein Mobiliarvermögen in Höhe von 5000 M. sowie eine in Aussicht stehende Feuerversicherungs-Forderung zugeeignet. Der Gerichtshof nahm an, daß Rapp sämtliche vorgelegte Wechsel selbst gefälscht habe. Das Urteil lautete auf drei Jahre vier Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Von der Untersuchungshaft wurden 4 Monate abgerechnet.

Vermischte Nachrichten.

Die Regierung und die Ortskrankenkasse.

Die „N.-Ztg." schreibt: Unsere kürzlich gebrachte Notiz, nach der auf dem Tuberkulosen-Kongresse die Allgemeine Ortskrankenkasse in Remscheid durch den Vorsitzenden Herrn Wüstenhagen vertreten war, müssen wir dahin ergänzen, daß auch der ärztliche Berater der Kasse Dr. Landmann in Barmen-Rittershausen als zweiter Abgesandter teilnahm. Die Aufsichtsbehörde hat daraufhin der Kasse eine Verfügung zugestellt, laut welcher dem Dr. Landmann aus diesem Anlaße keine Gelder ausgezahlt und an denselben überhaupt keine weiteren Zahlungen geleistet werden dürfen. Wie es heißt, will die Verwaltung der Kasse in der Angelegenheit weitere Schritte unternehmen.

Massenimpfung und ihre Folgen.

Wie die Straßburger „Bürgerztg" meldet, hatte eine dieser Tage in Neudorf erfolgte Massenimpfung gesetzlich impfpflichtiger Kinder zahlreiche Erkrankungen zufolge. Zwei Tage nach der Impfung entstanden bei den Kindern unter den Erscheinungen einer Blutvergiftung an der Stelle der Impfschnitte große ausgedehnte Entzündungsherde, die sich bei vielen Kindern über den ganzen Arm, bei einzelnen bis auf benachbarte Brustpartieen ausdehnten, die Haut und tiefer liegende Weichteile wurden durch einen brandartigen Entzündungsprozeß vollständig zerstört. Viele Kinder mußten in ärztliche Behandlung genommen werden und hatten unter dieser Impfung sehr zu leiden. Bei mehreren Kindern entstand die Gefahr einer Amputation. Zwei Kinder sollen an der Blutvergiftung gestorben sein. Die Lymphe stammte aus der kaiserlichen Impfanstalt. Ein ähnliches Vorkommnis wird aus Sulz in Oberelsaß gemeldet. Dort bekamen geimpfte Kinder infolge schlechten Impfstoffes Löcher in die Arme und auch erhebliche Verletzungen an anderen Körperteilen. Mehrere Kinder schwebten in Lebensgefahr.

Schiffsuntergang.

Das Schiffsunglück bei Züllchow hat nicht nur allgemeine Aufregung, sondern auch große Verwunderung hervorgerufen; jedermann fragt sich, wie es möglich sein konnte, daß bei hellem Tage zur Mittagsstunde und in nächster Nähe des Ufers ein derartiger verhängnisvoller Zusammenstoß erfolgen konnte. Man führt die Ursache darauf zurück, daß die Dampfer und zwar „Blücher", „Goethe" und „Polig", an der Haltestelle in Züllchow zusammentrafen und daß sich „Goethe" so zwischen die andern Dampfer gelegt hatte, daß die Führer dieser Dampfer keine Aussicht hatten. Wer die Schiffahrtsverhältnisse kennt, der weiß, daß eine Entschuldigung für die Katastrophe darin nicht liegt, denn Verschrift ist es, an den Haltestellen langsam zu fahren; die schwere Beschädigung, welche der „Blücher" erhalten und welche die Schnelligkeit der Katastrophe zur Folge hatte, läßt kaum einen Zweifel, daß der „Polig" mit Volldampf in die Backbordseite des „Blücher" hineingesetzt hat. Was die Folgen des Unglücks betrifft, so hat wohl selten ein Ereignis so allseitig Trauer und Mitgefühl hervorgerufen als dieses, bei welchem eine größere Anzahl von Familien in Mitleidenschaft gezogen sind. Die wohlhabenden Bewohner der oberabwärts belegenen Ortschaften müssen ihre Kinder nach Stettin oder in eine Privatschule nach Grabow schicken, wenn sie denselben eine bessere Schulbildung zuteil werden lassen, und diese Kinder benutzen stets den 1½ Uhr mittags hier abgehenden Tourdampfer zur Heimkehr; so auch gestern, und einem glücklichen Zufall war es zuzuschreiben, daß gerade gestern eine größere Anzahl derselben nach in der Stadt zurückbleiben mußte, sonst wären auch sie Opfer der Katastrophe geworden, denn die Kinder pflegten stets, wenn sie das Schiff bestiegen hatten, sich in der unteren Kajüte zu lustigem Geplauder zu vereinigen und alle, die gestern in der Kajüte sich zusammen gefunden hatten, sind mit in die Tiefe hinabgerissen; das Unglück trat so schnell ein, daß an eine Rettung nicht zu denken war, obwohl es an Hülfskräften in nächster Nähe nicht fehlte. Heute hat nun der Taucher des traurigen Amtes der Hebung der Leichen gewaltet und herzerreißende Szenen spielten sich dann an dem Staden in Züllchow ab. Aus dem Orte Stolzenhagen allein sind fünf Familien in tiefe Trauer versetzt, jede derselben hat ein Kind bei der Katastrophe verloren und wenn man bedenkt, daß jede einzelne Familie im Orte ausgebreitete Bekanntschaft und Verwandtschaft hat, so darf es nicht verwundern, daß die ganze Ortschaft trauert und fast an allen Häusern die Fahnen Halbmast gesetzt sind zum äußern Ausdruck dieser Trauer. Die Liste der bei der Schiffskatastrophe Ertrunkenen ist nun abgeschlossen, die Zahl derselben beträgt 15, zwei davon sind noch nicht aufgefunden. Eine bisher nicht rekognoszierte Leiche ist als die Frau eines in Köln weilenden Arbeiters Lenowski festgestellt, auch deren Tochter ist ein Opfer der Katastrophe geworden.

Was im 19. Jahrhundert passieren kann.

Aus Wiener-Neudorf wird gemeldet: Dienstag, den 13. d. Mts., nachmittags halb 1 Uhr, schritt auf der Triester Reichsstraße ein Arbeiter, der ein Reisebündel trug. Auf demselben hatte der Reisende Kochutensilien und eine Suppenschüssel aufgeschnallt. Der Mann war ziemlich schlecht gekleidet und von Gestalt ein Riese. Als er zur Ueberfetzung der Laxenburger Bahn kam, begegnete er einigen Schulkindern, die, als sie seiner ansichtig wurden, laut schrieen: „Da ist der Jud', der was abschlachten will, weil er das Blut von Christenkindern braucht!" Im nächsten Moment schleuderten die Kinder schwere Steine nach dem Fremden. Einige Knaben liefen nach dem nahen Ziegelwerke und holten die Arbeiter herbei, indem sie ihnen zuriefen: Kommt schnell, der Jud' ist da, der Christenblut braucht! Auf seinem Bündel trägt er eine Schüssel!" In kurzer Zeit waren mehr als fünfzig Ziegelarbeiter herbeigeeilt, die über den armen Teufel herfielen und ihn mit Stöcken und den Fäusten bearbeiteten. Als der Mann, aus mehreren Kopfwunden heftig blutend, ohnmächtig auf der Straße zusammenstürzte, zerstümmerten die Arbeiter ihm noch die Suppenschüssel, worauf sie sich sichtlich befriedigt entfernten. Später wurde der Ueberfallene von dem Arzte untersucht. Dieser konstatierte einen Rippenbruch und mehrere schwere Verletzungen am Kopfe.

Postalische Zustände in der Türkei.

Aus Konstantinopel wird geschrieben: Die Zuverlässigkeit der türkischen Post wurde dieser Tage durch ein Urteil der ersten Instanz des Staatsrats wieder in recht grelles Licht gestellt. Vor dem Staatsrat erschien niemand geringeres als der Postdirektor von Stambul Tahir Nazmi Effendi. Er war angeklagt, seit undenklichen Zeiten von sämtlichen in seinem Postbezirke aufgegebenen Briefen mit großer Gewissenhaftigkeit die Freimarken entfernt und die Briefe unfrankiert weiter spediert zu haben. Bezeichnenderweise leugnete Tahir Nazmir keineswegs, er plaidierte aber auf Freisprechung, erstens weil er viel ehrlicher als seine Vorgänger gewesen ist, indem er alle Briefe gewissenhaft weiter beförderte, und zweitens nicht etwa den Staatsschatz geschädigt, sondern diesem vielmehr Nutzen gebracht habe. Sein Anwalt rechnete mit großer Gewandtheit den Richtern vor, daß diese Praxis des türkischen Postmeisters dem kaiserlichen Staatsschatze thatsächlich große Summen eingebracht habe, und zwar genau das Doppelte derjenigen Summe, welche ihm zugeflossen wäre, hätte der Postmeister die aufgegebenen Briefe ohne vorherige Entfernung der Marken expediert, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil alle diese Briefe das doppelte Strafporto hätten tragen müssen und so die kaiserliche Kasse einen doppelten Vorteil gehabt habe. Da aber die Verhandlung in Gegenwart der Vertreter nicht nur einer großen Anzahl interessierter europäischer Firmen, sondern auch von Konsulardramen stattfand, schlossen sich die türkischen Richter diesem Gedankengange nur bedingt an und verurteilten den gewissenhaften Postdirektor zu zwei Monaten Gefängnis und achtmonatlicher Amtsfuspension. Nach Ablauf dieser Zeit wird Tahir Nazmi indes wieder in alle seine Aemter und Würden eingesetzt werden und so weiter Gelegenheit haben, dem kaiserlichen Staatsschatz zu dienen.

Raupen als Verkehrsfördrer.

In Kanada wurde vor kurzem ein Zug der kanadischen Pacificbahn durch einen sogenannten Heerwurm aufgehalten. Dieser bestand aus Millionen von Raupen, die sich in einer geschlossenen Kolonne den Schienenweg entlang bewegten. Als der herannahende Zug in diese sich langsam fortbewegenden Massen geriet, wurden zwar Tausende der Tiere zermalmt, aber ihre Körper machten die Schienen so schlüpfrig, daß die Räder nicht mehr zugreifen vermochten und die über und über mit Raupen bedeckten Räder zu einem kompletten Stillstand kamen. Erst nach Verlauf mehrerer Stunden, nachdem die Räder gereinigt und die Schienen mit Sand bestreut worden waren, konnte die Fahrt fortgesetzt werden.

Unwiderstehlicher Blutdurst.

Ein grauenhafter Vorfall wird aus Chicago gemeldet: Auf der Straße fiel ein Fuhrmann von seinem Wagen und erlitt schwere Verletzungen am Kopfe. Unter der Menschenmenge, die sich um den Verunglückten scharte, befand sich der Gastwirt Josef Grimmell, den beim Anblick der blutigen Wunden eine wahnsinnige Gier packte, noch mehr Blut zu vergießen. Schnell rief er einen seiner besten Bekannten, den Dienstmann Karl Müller, der auf der andern Seite der Straße stand, zu sich heran und schnitt ihm vor den Augen des Publikums mit einem Messer die Kehle ab. Als dann das Blut hervorspritzte, empfand der Unhold, wie er selbst eingestehe, eine wahre Befriedigung. Grimmell giebt zu, daß Müllner ihm nie etwas zuleide gethan hatte. Er wollte nur Blut vergießen und würde dem ersten Besten das Messer an die Kehle gesetzt haben.

Kleine Mitteilungen.

Vom Eisenbahnzuge überfahren wurde gestern in Höckeswagen der Kaufmann Joseph Friedrich. Beide Beine wurden ihm abgetrennt. Er ist bald seinen Verletzungen erlegen.

In Bayreuth hat sich der beim Hemmagazin beschäftigte 50jährige königlich preußische Steuerinspektor Georg Basset mit einem kurz vorher in einem Laden gekauften Revolver erschossen. Basset war seit einer Reihe von Jahren in Hof stationiert. Das Motiv der That soll ein langjähriges Nervenleiden sein, wegen dessen er auch schon früher in einer Nervenanstalt Heilung gesucht hatte.

Bei einer Tanzunterhaltung in Podbos bei Prag entfalten sich aus unbekannter Ursache die Gewehre zweier inspizierender Gendarmen, wodurch ein Musikant getötet und fünf schwer verwundet wurden. — Merkwürdig!

Der Dampfer Mauritius aus Glasgow, der sich auf der Reise von Kotka nach England befand, stieß in der Nacht mit dem Danziger Dampfer Artushof, der von Bluth nach Danzig fuhr, zusammen. Zehn Minuten nach dem Zusammenstoß sank der Artushof. Zehn Mann der Besatzung, darunter der erste Maschinist, sind ertrunken. Der Kapitän und sieben Mann wurden von dem Mauritius aufgenommen, der eine starke Beschädigung am Bug erhielt.

Die Polizei verhaftete in Lodz Abraham Finkelblech, Mitglied einer internationalen Mädchenhändlerbande.

In Alessandria wurde am Samstag nach achttägiger Verhandlung der Erzpriester Berzone zu 17½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hatte eine Bäuerin namens Bonzi aus Furcht vor angedrohten Verleumdungen durch Schläge mit einem Hammer ermordet und den Leichnam in einen Graben geworfen. Berzone nahm das Erkenntnis mit der größten Gleichgültigkeit auf.

In Cleveland (Ohio) kam es anläßlich eines Ausstandes der Straßenbahnangestellten zu Unruhen. Mehrere hundert Fabrikmädchen stürzten sich auf die im Betriebe befindlichen Wagen, um sie anzuhalten. Die Menge wuchs schnell auf tausende an, denen gegenüber die Polizei sich als machtlos erwies, so daß sie den Kampf aufgab.

(Er stichelt.) Hauswirtin (morgens klopfend, boshaft): „Herr Maier, da ist Jemand mit einer Rechnung!" — Zimmerherr: „Sagen Sie, ich sei auf der Jagd . . . Sie lügen wirklich nicht!"

(Mißverstanden.) Frau (mit ihrem Söhnchen zum Arzt kommend): Ach Gott, Herr Dokter, mein Junge hat ein Zehmmarkstück verschluckt. — Arzt: Keine Angst, das werd' ich bald haben. — Frau: Ach nein, ich möchte es gerne wieder haben.

Gar nichts anderes als:

Hosen, Kittel, Hemden, Jacken, Schürzen, Oberhemd- die Bekleidung für die Männer der Arbeit, nur bei H. Lion, Graf Adolfstr. 85, Ecke Corinstr. Wiederverkäuf. u. Rabatt.

Rabatt-Marken nur an Private. 7098
Nirgends billiger! Unerreichte Auswahl

Alte Städtische Sterbe-Anstalt Solingen.

General-Versammlung

(Haupt-Wahl und Rendertag)

Sonntag den 2. Juli, nachmittags 5 Uhr,
im Lokale des Herrn E. Beckmann, Kastenstraße.

Tages-Ordnung: 1. Rechnungsablage.
2. Vorstandswahl.
3. Revisorenwahl.

Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**

— Quittungsbuch legitimiert. —

NB. Der monatliche Sonntag findet statt jeden 2. Sonntag im Monat von 3½–6 Uhr bei Herrn Geldmacher, Nordwall. 8319

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 21. Juni: Warmes, zeitweise heiteres, vielfach wolkiges Wetter mit Gewitterregen.

Verantwortlicher Redakteur:
J. V.: Heinrich Siebertz in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleisch & Co. in Düsseldorf.

Konkurs-Waaren-Ausverkauf.

Das große Lager

in

Trikotagen, Strümpfen, Röcken, Tüchern, Handschuhen, Herrenwäsche 2c. 2c.

wird im Geschäftslokal

Communicationsstraße 10

zu Düsseldorf unter der Hand gegen gleich baare Zahlung zu ermäßigten Preisen verkauft.

Verkaufsstunden: Vormittags 9—12 Uhr. Nachmittags 3½—6 Uhr.

8296 **Der Konkursverwalter:**
Fehren I, Rechtsanwalt.

Grosser Ausverkauf

meines **Warenlagers** in

Uhren, Ketten und Goldwaren

wegen Umbau meines Ladenlokals.

Jos. Raeven,
17 Benratherstrasse 17,
Ecke Kaiserpalast 8264

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

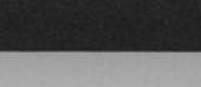
Den 16. Juni: Franz Josef, S. d. Monteurs Hubert Dechene, Kronenstr. — Den 12: Friedrich Christian, S. d. Glasteurermeisters Karl Sprenger, Kronprinzenstr. — Den 16: Elisabeth Hubertine, T. d. Fabrikarb. Anton Brauns, Mühlenbruch. — Franziska Margaretha Maria, T. d. Musikdirekters Wilhelm Gauer, Uerdingerstraße. — Den 13: Philipp, S. d. Heizers Anton Frey, Berlinerstr. — Den 16: Heinrich Johann, S. d. Sattlers Karl Schloth, Karlstr. — Den 17: Josef, S. d. Heizers Joh. Becker, Brückenstr. — Den 16: Friedrich Anton Wilhelm, S. d. Fabrikarb. Friedrich Leusen, Concordiastraße. — Den 15: Heinrich Michael, S. d. Fabrikarbeiters Michael Nikkens, Kölnerstr. — Den 11: Peter, S. d. Tagel. Peter Bestmann, Wallstraße. — Den 12: Anna Henriette Maria, T. d. Apothekers Gustav Hermitz, Winkelhalbstraße. — Den 14: Martha Gertrud, T. d. Versicherungsbeamten Adolf Lohmann, Marienstr. — Den 15: Anton Hubert, S. d. Kostrschers Anton Rabben, Hundsrücken. — Den 17: Hubert Franz Gottfried, S. d. Fabrikarbeiters Franz Brewer, Grafenberg. — Den 14: Sofia Franziska, T. d. Proc.-Bern.-Beamten Heinrich Schropp, Friedesstr. — Den 12: Herbert Arnold Karl, S. d. Ladenbesitzers Arnold Behrend, Corneliusstraße. — Den 13: Margarethe Anna, T. d. Berichtsassistenten Karl Waigmann, Herzogstr. — Den 11: Katharina Charlotte Anna, T. d. Anstreichers Hermann Reifeld, Louisenstr. — Den 17: Heinrich, S. d. Tagel. Johann Rudel, Neubrückstr. — Anna Johanna Maria, T. d. Wagenwärters Peter Kranen, Birkenstr. — Den 14: Friedrich, S. d. Tagel. Peter Janssen, Corneliusstr.

Eheversprechen.

Werkmeister Josef Darius u. Margaretha Wilming, e. Essen l. h. — Fabrikarb. Ludwig Weingrau und Anna Deutsch, b. h. — Tagel. Hedrikus Weyenberg, u. Hubertina Sirgens, b. h. — Fabrikarb. Wilhelm Bellut u. Minna Burgschweiger, b. h. — Fabrikarb. Heinrich Korthaus u. Bertha Schultz, b. h. — Dreher Heinrich Hupperich u. Kätchen u. Gertrud Bauer, b. h. — Dreher Heinrich Hupperich u. Katharina Kunrigen, b. h. — Graveur Karl Budde, u. Juliane Pickhard, b. hier. — Klempner Friedrich Fehr u. Maria Lüke, b. h. — Fabrikarb. Kazimir Komalczyk u. Mathilde Günther, b. h. — Fabrikarb. Valentin Seitz u. Josefine Frank, b. h. — Straßenbahnschaffner Johann Rodens u. Elisabeth Knappert, b. h. — Kaufmann Georg Rieger u. Josefine Waldhöhl, b. hier. — Fabrikarb. Eugen Kampmann u. Elisabeth Klitsch, b. h. — Tagel. Wilh. Ottersbach und Maria Käß, b. h. — Stuckateurer Ludwig Oppel und Cäcilia Krause, beide b. — Anstreicher Heinrich Sieben u. Hubertina Bobrof, beide b. — Kesselschmied Rudolf Paul und Maria Beier, b. hier. — Hülfsarb. Josef Bervoß und Aleide Roeleven, beide b. — Kaufmann Peter Busch u. Josefine Weingarten, b. h. — Anstreicherhelfer Wilh. Hallen u. Sibilla Baum, e. Eller, l. h. — Dek.-Maler Hermann Kahnert und Maria Wolff, b. hier. — Silberarb. Josef Defenbach und Maria Fortmann, b. h. — Stellmacher Severin Renkel und Agnes Richerz, beide b. — Lohgerber Josefus Rütz und Katharina Schloß, e. Ehrenbreitstein l. h. — Handlungsgehilfe August Roll u. Emma Ottenbach, e. h., l. Ehrenfeld. — Bauschreiner Hermann Hannes und Luise Boers, e. Uerdingen, l. hier. — Fabrikarb. Adolf Drihkamp u. Katharina Dederichs, b. h. — Kellner Kosmas Franzki u. Maria Schnapsen, gen. Löbbert, b. h. — Pflastermagenstr. Wilh. Reisbach u. Anna Fohmer, b. h. — Schlosser Johann Wemm und Elisabeth Müller, b. h. — Fabrikarb. Wilhelm Röcher u. Wilhelmine Dreischer, b. h. — Schreiner Karl Ehrenstein u. Alma Weber, Wwe. des Tagel. Hermann Bunsch, b. hier. — Kaufmann Johann Albert Herzberg u. Helene Dietzen, e. h., l. Hatingen. — Bergmann Rudolf Pohl u. Johanna Auguste Elise Bachmann, e. h. l. Gotthun. — Kaufmann Paul Rühe u. Elise Hedwig Schulze, e. d., l. Frankfurt a. M. — Tagel. Theodor Arth und Maria Magdalena Riese, b. Wimmenthal. — Anstreichermstr. Andreas Johannes Breckamp und Wilhelmine Luise Reinecke, b. Gelsenkirchen. — Arbeiter Richard Georg Frömberg u. Anna Luise Henriette Bizal, beide Berlin. — Fuhrknecht Peter Hubert Kempkes u. Maria Janssen, b. Neuwerk. — Betriebsleiter Johannes Wallbrecht u. Stanislawa Stul, e. h., l. Wattenscheid. — Meistermeister Johannes Heinrich Dunker u. Maria Schmidt, e. Gallenkamp, l. Lippstadt. — Fabrikarb. Nikolaus Hauser u. Katharina Thielen, b. Mülheim a. Rh. — Aufseher Ant. Breuer u. Margaretha Fogen, b. Halmen. — Fabrikarb. Johannes Andreae u. Emilie Helene Neuhaus, e. Duisburg, l. h. — Cementeur Johannes Bär und Antonie Wagner, e. h., l. Gießen. — Tagel. Anton Rütz u. Elisabeth Maria Hahlweg, b. Köln. — Betriebs-Ingenieur Otto August Johannes Theodor Tischowsky u. Wilhelmine Karoline Anna Mauerhoff, e. h., l. Darkehmen. — Fabrikarb. Wilhelm Kurz und Maria Hopp, b. Weiter a. d. Wupper. — Fabrikarb. Jakob Kenter u. Martha Johanna Hermine Peterlein, e. Neuß, l. h. — Landwirt Friedrich Vogt u. Maria Franziska Wiese, b. Brilon. — Maurer Friedr. Wilh. Leinweber u. Margaretha Kaiser, e. Großenbaum, l. h.

Gestorbene.

Den 16. Juni: Albert Schwarz, 1 M. 15 T., Nordstraße. — Margaretha Walber, geb. Roeck, o. G., 59 J., Wwe., Eintrachtstr. — Den 17.: Agnes Mussong, 4 M., Norbstr. — Theodor Schmitter, o. G., 60 J., Maurer., Kaiserstr. — Den 16: Susanna Böck, 1 J. 6 M., Bönnerstraße. — Den 17.: Antonie Taplen, geb. Fremerey, Rentnerin, 57 J., Wwe., Sternstr. — Den 16.: Elisabeth Hilkes, 13 J. 11 M., Oberstr. — Charlotte Busch, geb. Scharpenack, o. G., 74 J., Wwe., Parkstr. — Den 17.: Adolf Heimmarth, Fabrikarb., 44 J., Ehem., Mühlenstr.



Überzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten unzerbrechlich die allerbilligsten sind. Wiederverkäufer gesucht. Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrok, Einbeck** Deutschlands grösstes Spezial-Fahrrad-Versand-Haus

---

Patente Gebrauchs- und Musterschutz sowie Markenschutz besorgt seit 1877 gewissenhaft und billig **Hans Friedrich,** Ingenieur u. Patentanwalt in **Düsseldorf,** Immermannstr. Nr. 9. Telephon 986. Rath und Broschüre kostenlos.

Kinderwagen, Sportwagen, Triumphstühle, Reisekörbe, sowie **Leitern** kauft man zu staunend billigen Preisen und Ausgabe von Rabattmarken bei 8288 **Robert Bahn,** Ost- u. Graf Adolfstr.-Ecke, Markt-, Flinger- u. Bergerstrasse-Ecke, sowie Herzog- und Friedrichstr-Ecke.

Sohlleder,

schnittfest, fest und stark, nicht brüchig, 30—50 Pfund schwer per Haut, à Pfd. 90 Pfg. Kernstaffel davon à Pfd. 1 Mk. Ferner empfehle Sohlleder-Qualitäten à Pfd. zu 90 Pfg. u. 1 Mk., 1,50 Mk. Buchsleder-Kern je nach Stärke à Pfund von 1,10—1,80 Mk. Jede andere Ledersorte auch für Sattler billigst. Ich führe nur reelle Ware, daher Risiko ausgeschlossen. Versand von 30 Pfd. an gegen Bahnnachnahme. 8292

Hermann Schwarz,
Berlin O. 117, Blankenfelde-Str. 4

Wohne jetzt **Wallstraße 21.**
G. Nieschulz, Schneider.

Einige gut singende **Kanarienvögel** abzugeben. Verbindungsstr. 11, 1. E.

Haus mit Thorweg und Ladenlokal, nahe der Bergerstr., zu verkaufen. Näh. in der Expedition.

Werkstätte oder Lager, hell und trocken, ca. 45 Quadratmeter groß, billig zu vermiethen Mühlenstraße 76a.

10,000 Gewinne i. Werte von **200,000 M.**

Endgültig Ziehung vom 1. bis 3. Juli der sehr beliebten **Weimar-Lotterie.** Ansichts-Postkarten mit Los. Per Los 1 M. 11 Lose 10 M.

Haupttreffer: **50,000, 20,000, 10,000, 5000.**

Straßburger Geld-Lotterie.

Ziehung endgültig 18. und 19. Juli cc.

1/1 Los 3 M., 11/1 30 M., 1/3 1 M., 11/3 10 M.

Haupttreffer: bar M. **80,000, 30,000, 10,000 etc.**

Ziehung 11. Juli: **Berliner Pferde-Los à 1 M.,** 11 Lose 10 M. Hauptg. M. 15,000 2c. 3233 Gew. M. 102,000 M.

Lose empfiehlt das Bank- und Lotterie-Geschäft 8314

Ferd. Schäfer, Königsallee 26. Telephon Nr. 498.

Praxis für Zahn- und Mundkranke,
103 Friedrichsstraße 103.

In meiner Praxis kommen sämtliche Erfindungen der Neuzeit in Zahn-Heilkunde und Zahn-Technik zur Verwendung.

Spezialität:
Gebisse in Gold, Silber, Kautschuk, mit und ohne Gaumen, Goldkronen, Goldplomben, gewöhnliche Plomben. Kunstvollste Plombirung, schmerzloses Zahnziehen, Nervetöten. Schonendste Behandlung aller Zahn- und Mundkrankheiten.
Klinisch eingerichtet. Solideste Preise.
Heilung von Kiefer-Defekten.

H. Vigano,
prakt. Spezialist in technischem Zahnersatz.
Sprechstunden:
Morgens von 8 Uhr bis 7 Uhr abends,
Sonntags bis 3 Uhr nachmittags. 8143

Pfeiffer & Diller's
Kaffee-Essenz in Dosen.
(Originalmarke). Feinster Kaffee-Zusatz.
Fabrik: Hirschhorn bei Worms a. Rh. 7959

Brautpaare kaufen ihre Verlobungsringe am **besten** und **billigsten** in der Trauringfabrik von **Max Bark,**
8 Flingerstrasse 8.
Stets grosse Auswahl am Lager von **Mk. 4,—** an bis zu den schwersten Mustern, in jedem Feingehalt. 7944
Jeder Ring ist mit dem gesetzl. Stempel versehen.

G. Noack
Aelteste Berliner Gewehrfabrik
und Büchsenmacherei, gegr. 1824,
Berlin C., Rossstr. 26,
unweit der Breitestr.
empfiehlt billigst Jagd-, Stoßheber-, Feuer-, Doppelläufige, Zwillings und Revolver aller neuesten Systeme zu enorm billigen Preisen. Preislisten gratis und franco. 8182

Photographisches Atelier
von
P. H. Höltgen
19 Schwanenmarkt 19,
empfiehlt sich zur Anfertigung aller **photographischen Arbeiten**
Specialität: Kinder-Aufnahmen. 8264

Preise:
12 Visit von 6 M. an | 12 Cabinet von 20 M. an | 8 Cabinet von 8 M. an
6 Visit von 4 M. an | 6 Cabinet von 12 M. an | 1 Cabinet von 4 M. an

Neueste Einrichtungen für Blitz-Aufnahmen und unvergängliche Vergrößerungen.
Letztere werden nach jedem, auch schon ganz altem Bilde angefert.
Auch Sonntags ist das Geschäft zur Aufnahme geöffnet

Nächste Ziehung 18. und 19. Juli 1899:
Strassburger Sängerhaus-Geld-Lotterie **Mk. 190,000** mit 3931 Geldgewinne
Haupttreffer: **M. 80,000, 30,000, 10,000.**
1/1 Original-Los 3 M., 1/2 Original-Los 1 M., 11/1 Original-Los 30 M., 11/2 Orig.-Los 10 M.
Porto u. Liste 25 Pfg. extra, empfiehlt der Generalagent **J. Stürmer, Strassburg i. E.,** und alle durch Plakate kenntlich Verkaufsstellen.
In Düsseldorf: **P. Linden** (Inh. Hrch. Wirtz), **Ferd. Schaefer, F. G. Menne.**

Lohmann's Ruhrperlen
das Beste aus Roggen u. Darrmalz
Ueberall zu haben.
FABRIK-ZEICHEN FABRIK-ZEICHEN
Vertreter: **H. Brüggen, Elberfeld; Th. Ad. Becker, Düsseldorf.** 7711

Adersstrasse Düsseldorf Ecke Pionierstr.

Königlich Niederländischer
Circus Maximilian Carré.

Heute Dienstag den 20. Juni, abends 8 Uhr:
Grosser Gala-Novitäten-Abend.
Zum ersten Male:
!Chinesisches Volksfest in Peking!
unter Mitwirkung des gesamten Personals und des Corps de Ballet.
Chinesische Gaukler, Jongleure, Drahtseilkünstler.
Aufführung von chinesischen Volksspielen etc.
Um 10 Uhr:
Auftreten von Jules Seeth
mit seinen **20** nur männlichen Löwen.
Grösste Attraction des Jahrhunderts!

Morgen Mittwoch den 21. Juni 1899,
nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:
2 grosse aussergewöhnl. Vorstellungen 2
mit stets wechselndem, vorzüglichem Programm.
Nachmittags 4 Uhr zahlen Kinder unter zehn Jahren auf allen Plätzen halbe Preise.
In jeder Vorstellung:
Chinesisches Volksfest.
Um 10 Uhr: **Jules Seeth.**
8314 **Die Direktion.**

Restaurant „Zum Salamander"
37 Wehrhahn 37.
Meinen Freunden und Gönnern zur gefälligen Nachricht, dass ich wieder, wie im vorigen Jahre, ein
Musik-Instrument
das grossartigste u. schönste Düsseldorfs in seiner Tonfülle 8318
aufgestellt habe und lade ich jeden Musikfreund und Kunstkenner zum freundl. Besuche ergebenst ein.
Reichhaltig abwechselndes Programm.
Achtungsvoll **Georg Seidel.**

Nach Neuss!
Unserem allverehrten Freunde und Kollegen
Herrn
Aloys Hütten
zu seinem heutigen Namenstage
die herzlichste Gratulation.
Die Kollegen
der **B.-Z.**

Zu Fabrikpreisen
liefern unsere berühmten Cacao- u. Chokoladen-Fabrikate von
Frau A. Bring, Düsseldorf, Bismarckstraße 70,
bezogen werden, der wir eine Ausgabestelle für Düsseldorf übertragen haben. Besonders empfehlenswert:
Reichardt's Doppel-, Helios-, Sanitas-, Kameruns-, Economie-
Pfund Mk. 2,20 2,— 1,80 1,80 1,60
Eiweisshafer-, Hafer-Cacao (halb und halb)
Mk. 1,60 Mk. 1,—
Optima-Chokolade, Mellor-, Bona, Hütchen, Puder
Mk. 1,60 1,50 1,— 0,90 0,80
Vollständige Preisliste, auch für Reichardt's Thee und Nährmittel, umsonst.
Reichardt's Cacaos sind stärker entölt als alle anderen Marken, daher nahrhafter, d. für bekömmlich und ergiebiger.
Cacao-Compagnie Theodor Reichardt,
G. m. b. H.
Fabrik Wandsbek-Hamburg. 8317

Sportwagen,
fast neu, wenig gebraucht, billig zu verkaufen.
Mendelssohnstr. 19, 3 mal schellen

Jeden Tag da war mir's bange,
Wenn ich wichste unser Schuh,
Denn ich brauchte gar zu lange
Ob ich wichste ohne Ruh.
Doch vor Freud' das Herz mir lacht,
Bin jetzt wieder glücklich gar,
Denn ich hab's herausgebracht:
Kreh.-Wichse giebt den schönsten Glanz.
7962